

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1950

22 (26.1.1950)

BADISCHES VOLKSECHO

Aus dem Inhalt:

Ein Schritt vorwärts!
Das Land der erfüllten
Wahlversprechungen
Warum wirbt Acheson
um Franco?
Dementi entkräftet nicht

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 415 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsstellen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/25-01, Karlsruhe, Amalienstraße 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Volkszeitung
für
Baden

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77, Städt. Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227, Postcheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsstellen.

Jahrgang 5 / Nr. 22

Donnerstag, 26. Januar 1950

Preis 15 Pf.

Wir stehen in unserem Kampf nicht allein!

Eine Antwort der französischen Friedensfreunde auf die internationalen Kundgebungen der KPD im Rhein-Ruhrgebiet
Jacques Duclos, der französische Arbeiterführer, grüßt die Kräfte des Friedens und der Demokratie in Deutschland

Ein bedeutsamer Gruß

Jacques Duclos, der Führer der kommunistischen Fraktion in der französischen Kammer, sprach aus Anlaß des Todestages von Lenin auf einer Massenkundgebung gegen den Krieg, für den Frieden, in der Pariser Mutualité. Er richtete dabei an alle friedliebenden demokratischen Kräfte in Deutschland seinen Gruß.

Neben Maurice Thorez, dem Vorsitzenden der kommunistischen Partei Frankreichs und dem greisen Marcel Cachin ist Jacques Duclos der bedeutendste Arbeiterführer Frankreichs. Seinem Gruß, seinen Worten, die getragen sind von tiefem Verständnis für den Kampf, den die deutsche Arbeiterklasse führt, kommt höchste Bedeutung zu. Der Gruß Duclos dokumentiert die bestehende internationale Solidarität zwischen den Friedensfreunden, die diesseits und jenseits der Grenzen unter verschiedenen Bedingungen den gleichen Kampf gegen die Vorbereitung eines dritten Weltkrieges der angloamerikanischen Kriegstreiber auf westeuropäischem Boden um den Frieden führen. Duclos übermittelte uns den Gruß jener fortschrittlichen Kräfte, die in Frankreich während der Besetzung durch Hitler das große Beispiel der Zähigkeit und des Erfolges im Einsatz gegen die faschistische Aggression zur nationalen Befreiung ihres Landes gegeben haben und die seitdem ununterbrochen der westdeutschen Arbeiterklasse im aktiven Kampf gegen den Imperialismus und seine Kriegsrüstung vorangehen.

Der Gruß der kommunistischen Partei Frankreichs ist uns der große Beweis, daß wir in unserem eigenen Kampf gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands, gegen den Ausverkauf unserer Wirtschaft, gegen das uns mit Hilfe der Bonner Separatistpolitiker aufgezwungene angloamerikanische Kolonialsystem nicht allein stehen.

Der Gruß Jacques Duclos, der Gruß der französischen Friedensfreunde muß uns Verpflichtung sein, unsere Anstrengungen um die Verteidigung der Demokratie und des Friedens verstärkt zu führen. Wir tun es in der Gewißheit, verbunden zu sein mit der starken französischen Arbeiterklasse als Glied der wachsenden Friedensfront in aller Welt. Wir tun es, wissend, daß der Kampf um die Lebensexistenz unseres Volkes, unserer Nation, nur ein Ziel hat, wenn jene gewaltige Friedensfront, die von der sozialistischen Sowjetunion im Bunde mit dem neuen China, den volksdemokratischen Republiken und den Unterdrückten in den kapitalistischen Ländern im Kampfe gegen die Kriegstreiber, gegen den alles zerstörenden Weltimperialismus steigt.

Wassil Kolaroffs Beisetzung

Sofia. Der am Montag verstorbenen bulgarische Ministerpräsident Wassil Kolaroff wurde gestern mit einem Staatsbegräbnis an der Ostseite des Mausoleums beigesetzt, in dem sein Vorgänger Georgi Dimitroff seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Kolaroffs Leiche war im Parlamentsgebäude in Sofia aufgebahrt, wo Tausende von Bulgaren ihn zum letzten Male sahen. (Nach Reuter)

Im Streiflicht gesehen

Sie nahmen das unbebaute Land
Catanzaro (Kalabrien). 300 landarme kalabrische Bauern nahme in der Nähe von Catanzaro ungefähr 1300 Morgen unbauten Boden in Besitz. Die Polizei griff nicht ein. (Nach Reuter)

Vom Weinkeller übers Krankenhaus ins Grab

Reutlingen. Bei Bauarbeiten in einem Reutlinger Gasthof hatte ein 23-jähriger Gipsen den Weg in den Weinkeller gefunden und sich dort betrunken, daß er erst nach schwerem Handremenge von der Polizei überwältigt, gefesselt und auf einem Handwagen in das Gefängnis gebracht werden konnte. Nachdem er die Einrichtung der Zelle demoliert hatte, wurde er bewußtlos und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er einige Stunden später einer Gehirnembolie erlag.

Drohung mit Massenselbstmord

Rom. 363 Patienten einer römischen Lungenheilstätte — sämtliche Soldaten — drohten mit Massenselbstmord, wenn die vom italienischen Verteidigungsministerium angekündigte Schließung des Sanatoriums durchgeführt wird. Die Patienten hatten bereits in der vergangenen Woche den Direktor der Anstalt gewaltsam auf die Straße gesetzt und waren dann in den Sitzstreik getreten, um gegen ihre geplante Verlegung in andere Anstalten zu protestieren. (Nach Reuter)

Badeanstalt und Gasthaus als Folterkammer
Braunschw. Die Mißhandlung politischer Gegner durch die SA-Hilfspolizei schilderten mehrere Zeugen im Braunschweiger Klages-Prozeß. Sie sagten aus, daß die Zellen der

Die vor wenigen Wochen von der kommunistischen Partei durchgeführten internationalen Rhein-Ruhr-Kundgebungen haben ein starkes Echo in der Welt gefunden. Sie wurden als ein Beweis gewertet, daß im Separatstaat Westdeutschland, trotz Besatzungsmächten und der volksfeindlichen Adenauer-Regierung der starke Wille lebt, unseren eigenen Beitrag in der Verteidigung des Friedens gegen die Organisatoren eines dritten Weltkrieges zu liefern. Die Rede Jacques Duclos in einer Pariser Massenversammlung, der von ihm dort an uns gerichtete Gruß ist in einer Zeit, wo die schwerindustriellen Kreise Westdeutschlands und Frankreichs auf dem Rücken beider Völker unter Assistenz der Regierungen Bidault und Adenauer um das Ruhr- und Saargebiet schachern, der Ausdruck höchster internationaler Solidarität der Volksmassen beider Länder. Aus dieser Solidarität wächst die Zukunft aller Schaffenden im Kampf gegen die Europäer und den Atlantikpakt, mit denen die angloamerikanischen Imperialisten und ihre westeuropäischen Vasallen versuchen, die Kriegsfrente gegen den Frieden und Fortschritt zu schmieden.

Der an uns gerichtete Gruß aus Frankreich ist uns Mahnung, unseren Einsatz für das große gemeinsame Ziel zu verdoppeln.

Jacques Duclos an das demokratische Deutschland

„Unter den Kampfgenossen von Karl Liebknecht befand sich ein Mann, der heute Präsident der Deutschen Demokratischen Republik ist, der Genosse Wilhelm Pieck. Indel wir das glorreiche Andenken von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ehren, die die Ehre und der Stolz des deutschen und des internationalen Proletariats sind, erkläre ich folgendes:

Wir sind Gegner der westdeutschen Separatregierung, deren Aufgabe darin besteht, bei der Vorbereitung des von den amerikanischen Imperialisten gewollten antisowjetischen Krieges die erste Geige zu spielen. Wir wenden uns entschieden gegen diese sogenannte Regierung eines nicht entnazifizierten Westdeutschland, das soeben remilitarisiert wurde, und das zu einer Gefahr für unsere Sicherheit wird und gegen eine Regierung, die Frankreich sein Recht auf Reparationen abstreift.

Aber wir grüßen die Kräfte des Friedens und der Demokratie, die in Westdeutschland von der kommunistischen Partei Deutschlands geführt werden, und wir grüßen in der Bildung der Deutschen Demokratischen Republik den Ausdruck einer Politik, die den Erfordernissen der Völker, die Opfer der Hitleraggression wurden, und die dem Ziel der Sicherung des Friedens entspricht.

Im Jahre 1933 verneigten sich Maurice Thorez und Ernst Thälmann wenige Tage vor der Machtergreifung Hitlers gemeinsam

vor den Gräbern von Karl und Rosa. Damit bekräftigten wir die Verbundenheit unserer Partei mit dem Geiste des proletarischen Internationalismus, dem wir treu bleiben, wie es uns Lenin und Stalin gelehrt haben.“

Die Anklage im Demontage-Prozeß steht auf tönernen Füßen

Das Flugblatt „Fünf Minuten vor Zwölf“ — Das Prestige der Besatzungsmacht wurde allein durch die Demontage selbst geschädigt

Hannover. (E. B.) Auf welchem tönernen Füßen die Anklage steht, zeigt die Vernehmung des Assistenten-Landkommissars Thomas Anton Dillen von Braunschweig. Dillen führte aus, daß das Flugblatt „Fünf Minuten vor 12“ nach seiner Ansicht eine Anstiftung zur Unruhe darstelle und daß eine Befolgung der Ratschläge des Flugblattes erhebliche Unruhestiftungen und damit eine Gefährdung des Ansehens der Alliierten mit sich gebracht hätte.

Auf die Frage des Anklagevertreters, ob ihm bekannt sei, daß es zu Widersetzlichkeiten gegen die Demontage-Befehle gekommen sei, antwortete Dillen mit Ja. Daraufhin fragte der Verteidiger, Dr. Weseig, woher ihm diese Widersetzlichkeiten bekannt seien. Dillen antwortete, daß er davon in den englischen Zeitungen gelesen habe. Auf die Frage des Verteidigers, ob ihm amtlich solche Widersetzlichkeiten bekannt geworden seien, antwortete Dillen, daß es in seinem Arbeitsbereich zu solchen nicht gekommen sei, sondern daß sie lediglich mit dem Brigadier Hayn erörtert wurden. Daß das Flugblatt die Sicherheit der Alliierten gefährdet habe, zeige aber die Tatsache, daß nach seiner Verbreitung in Watenstedt-Salzgitter zwei Meetings stattgefunden hätten, in denen gegen die Demontage gesprochen wurde. Allerdings konnte er nicht sagen, was dort gesprochen wurde, da er nicht dabei war, und auch diese nur in den Zeitungen gelesen hatte.

Der Angeklagte August Holländer fragte, ob er denn nichts Näheres über die Reden gegen die Demontage wisse und führte zur Begründung aus, daß man die Urteilsfähigkeit des Zeugen erst einmal feststellen müsse, bevor dieser das Flugblatt als gefährlich bezeichnen könnte.

Das Prestige der Alliierten sei nicht durch das Flugblatt, sondern durch die Demontage selbst gefährdet worden.

Bei der weiteren Vernehmung stellte sich heraus, daß die Gefährlichkeit des Flugblattes nach der Ansicht des Zeugen in dem Satz liegt, wo davon gesprochen wird, daß die langsame Demontage ein Prestige-Verlust der amerikanischen und englischen Bonner Regierung bedeute. Zum wiederholten Male brach der Richter die Fragestellung ab und erklärte, daß es sich doch nur um die Ansicht des Zeugen handle. Der Zeuge Thomas Anton Dillen mußte auf Befragen zugeben, daß er sich nicht mit den Reden und Erklärungen zur Demontage beschäftigt habe. Nur einmal und zwar für vier Minuten habe er an einer Protestkundgebung teilgenommen. Dillen behauptete, das Prestige und Ansehen sei dadurch gefährdet, daß nach der Veröffentlichung des Flugblattes zwei Protest-Kundgebungen stattgefunden haben. Vorher hatte er erklärt, daß diese

Der Niedergang durch Demontage

Essen. Die Zahl der Beschäftigten in der Metallindustrie in Essen ist im vorigen Jahr auf 32 000 abgesunken. Vor dem Krieg waren in diesem Wirtschaftszweig in Essen 74 000 Arbeitnehmer beschäftigt. Das Arbeitsamt führt diese Entwicklung auf die Auflösung der Firma Krupp zurück.

Sie „studieren“ nur Erwerbslosensprobleme

Bonn. (SID) Die Kunde, daß die Arbeitslosigkeit die Zwei-Millionengrenze bald erreicht hat, ist auch in das Kabinett Adenauer vorgedrungen. In der letzten Kabinettsitzung wurde auf Anregung von Herrn Aden-

Volkswirtschaftsplan 1950 wird Gesetz

Berlin. Das Gesetz über den Volkswirtschaftsplan 1950 wurde von der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik einstimmig angenommen und verabschiedet. Die wesentlich höheren Produktionsleistungen, die in diesem Jahre erwartet werden, werden nach der Ankündigung des Ministers für Wirtschaftsplanung schon in nächster Zeit eine erhebliche Verbesserung der Versorgung mit Industriewaren erlauben. Die Erreichung der Vorkriegserträge und die Aufhebung der Rationierung der Lebensmittel mit Ausnahme von Fett und Fleisch sind die Aufgaben, die dem Landwirtschafts- und Volkswirtschaftsplan 1950 zufallen.

30 000 Facharbeiter mehr

Potsdam. EB. Um rund 30 000 hat sich die Zahl der Facharbeiter im Land Brandenburg im vergangenen Jahr erhöht. In diesem Jahr werden nahezu 4000 Männer und Frauen auf Fachberufe umgestellt, vor allem für die Metall-, Bau- und Holzindustrie.

Meetings von den Gewerkschaften einberufen worden seien. August Holländer stellte klar heraus, daß nur die Demontagen die Unruhe verursachten und daß ein Demontagestop die Ruhe und das angegriffene Prestige herstellen könnte.

Die letzte Stunde des ersten Tages der Verhandlung im Demontage-Prozeß brachte die Verlesung des Aufrufes des Landesvorstandes der KP Niedersachsen „Fünf Minuten vor Zwölf“.

Selbst das flüchtige Lesen des Dolmetschers konnte den Eindruck nicht verwischen, daß die Verwirklichung der Vorschläge des Landesvorstandes der KP Not und Elend von 120 000 Menschen abgewendet und die Basis für die weitere Entwicklung des Salzgitter-Gebietes, dessen Bedeutung selbst der britische Ankläger nicht leugnen konnte, abgeben hätte.

Einen Blick auf den Hintergrund des Prozesses warf eine Frage auf, die von dem Angeklagten Erich Jungmann an Oberst Witham gestellt wurde, und in der dieser aufgefordert wurde zu erklären, wer ihm den Auftrag zur Einleitung der Untersuchung gegen die acht Redakteure und Arbeiter-Funktionäre erteilt habe. Der Gerichts-Präsident rettete auch hier wieder, wie so oft an diesem Tage, die Situation und wies darauf hin,

daß Oberst Witham als Polizeioffizier nur die Untersuchung zu leiten und keine Auskünfte über seine Auftraggeber zu geben hätte.

Daraufhin erklärte Erich Jungmann, wenn der Herr Zeuge seinen Auftraggeber nicht nennen kann, dann muß ich annehmen, daß meine Vermutung zutrifft, daß hier ein Exempel statuiert werden soll.

Das Gericht vertagte sich auf Mittwoch.

DGB gegen Adenauers Finanzminister

Bundesvorstand bleibt bei seinen Steuerreformvorschlägen — Dr. Schäffer gegen Steuervergünstigung für die Werkstätigen

Düsseldorf. (E. B.) Der Bundesvorstand des DGB hält trotz der Schäfferschen Zurückweisung an seinen Steuerreformvorschlägen fest, teilte uns auf Anfrage die Pressestelle des Bundesvorstandes mit. Auch wenn die Behauptungen Dr. Schäffers zutreffen sollten, daß durch die gewerkschaftlichen Vorschläge ein Steuerausfall von 1,1 Milliarden DM eintreten würde, sei das kein Grund, die Vorschläge zu ändern.

Um diese Summe würde sich nämlich, so betonte die Pressestelle des DGB, dann die Kaufkraft der kleinen und mittleren Einkommen erhöhen. Dr. Schäffer, der Finanzminister des Kabinetts Adenauer, hatte auf einer Sitzung der Steueraussschüsse der

Wirtschaftsverbände die gewerkschaftlichen Vorschläge als „unannehmbar“ bezeichnet. Seine eigenen Vorschläge verursachten nur einen Steuerausfall von jährlich 900 000 DM. Dr. Schäffer vergaß darauf hinzuweisen, daß dieser Ausfall den größten und größten Einkommen zugute kommt. Adenauers Finanzfachmann führte für seine Ablehnung außenpolitische Rücksichten an. Eingeweihte Kreise vermuten, daß Dr. Schäffer noch nicht weiß, wie die Hohen Kommissare die Vorschläge des DGB aufnehmen. Er glaubt sich gegenüber diesen, seinen wirklichen Auftraggebern, zu sichern, wenn er die Forderungen des DGB grundsätzlich ablehnt. Dr. Schäffer kommt sich besonders sozial vor, wenn er einen scharfen Seitenhieb gegen die hohen „Verensbeiträge“ richtete. Er hatte dabei zweifellos die Gewerkschaftsbeiträge im Auge. Dieser rechtste Flügelmann der CSU möchte mit solchen billigen Mätzchen die Gewerkschaften bei ihren Mitgliedern madig machen, um die Werkstätigen der Reaktion auszuliefern.

Beschlüsse der Frauenkonferenz in Gelsenkirchen

An die drei Hohen Kommissare

Bad Godesberg. 400 Funktionärinnen der kommunistischen Partei des Landes Nordrhein-Westfalen haben sich zu Arbeitsbesprechungen am 21./22. Januar 1950 in Gelsenkirchen zusammengefunden. Im Mittelpunkt ihrer Beratungen stand die Sicherung des Friedens.

Die Ungewißheit über das Schicksal ihrer Angehörigen belastet noch 100 000 westdeutscher Frauen und gibt bestimmten Kreisen immer neuen Anlaß zur Kriegshetze gegen die Völker des Ostens. Um diese Gefahr für den Frieden zu bannen, ersuchen die versammelten Frauen die Hohen Kommissare, dafür zu sorgen, daß die im Jahre 1945 in Meinigen durch die amerikanischen Besatzungstruppen aufgefundene Kartei vermißter und gefallener Männer den Angehörigen restlos bekanntgegeben wird.

I. A.: Helga Dickel, Gelsenkirchen

Appell an deutsche Journalisten

Halle. EB. Zum gemeinsamen Kampf für die Einheit Deutschlands und die Sicherung des Friedens rief der Verband der Deutschen Presse in der Deutschen Demokratischen Republik auf seiner am 21. und 22. Januar in Halle durchgeführten, erweiterten Vorstandssitzung alle deutschen Journalisten auf.

Wie das Büro für innerdeutschen Handel weiter mitteilt, ist die Realisierung dieser Aufträge bisher durch die zuständige Frankfurter Fachstelle verhindert worden, die die Aufträge noch nicht bestätigt hat.

Dementi entkräftet nicht

Neues Licht auf die Adenauer-Manteuffel-Verhandlungen

Frankfurt/M. (Eig. Bericht) Wie wir aus Kreisen, die der CDU-Bundestagsfraktion nahe stehen, erfahren, trifft das von der „Frankfurter Rundschau“ veröffentlichte Dementi des Bundeskanzlers Dr. Adenauer und des ehemaligen Hitlergenerals und Panzertruppen-Kommandeurs von Manteuffel, in dem Verhandlungen dieser beiden über die Remilitarisierung Westdeutschlands, abgegriffen wurden nur insoweit zu, als von Dr. Adenauer persönlich die Rede ist. In Wirklichkeit haben Verhandlungen zwischen General von Manteuffel als Vertreter der Generals-Organisation „Bruderschaft“ und Beauftragten der Bundesregierung über das Thema Remilitarisierung stattgefunden. Als Beauftragte der Bundesregierung fungierten, wie die erwähnten, der CDU-Fraktion des Bundestages nahe stehenden Kreise mitteilen, Herr von Kramer und Herr Helmut Teewag.

Herr Teewag, der 1936 zum Reichsarbeitsdienst gekommen war, ging im Anschluß daran zur Wehrmacht. 1944 schon war er Major in Hitlers Generalstab. Bis Mai 1945, das heißt bis fünf Minuten nach zwölf, war Teewag als Major im OKH bei der Organisation der Versorgung aller Fronten und des Hinterlandes tätig. Wie in den erwähnten, der CDU-Fraktion nahe stehenden Kreisen weiter verläutet, soll Teewag trotz dieser ungewöhnlichen Karriere im Dritten Reich nicht Mitglied der NSDAP gewesen sein. Er ist als entnazifiziert in die Kategorie 4b eingereiht. Seit kurzem ist er Sekretär der Bundestagsfraktion der CDU/CSU in Bonn und ein besonderer Vertrauensmann Adenauers.

Französische Studenten mit Arbeitern solidarisch

Paris. (E.B.) Studenten der Technischen Hochschule in Paris sammelten den Betrag von 2200 Franken zur Unterstützung des Kampfes der französischen Hafenarbeiter, die sich weigern, amerikanisches Kriegsmaterial zu löschen.

Der Friede muß erkämpft werden

Erika Buchmann und Max Reimann vor Frauendelegierten der KPD

Gelsenkirchen. (Eigenbericht) Im Volkshaus Gelsenkirchen sprach Erika Buchmann vor Parteivorstand der KPD vor 400 Frauen-Delegierten von Nordrhein-Westfalen über die Aufgaben der Frauen im Kampf um den Frieden. In einer Entschliessung der Delegierten heißt es: „Alle Frauen verabscheuen den Krieg und sind bereit, den Frieden zu verteidigen. Das ist der Anknüpfungspunkt, um eine gemeinsame Front aller friedliebender Frauen für diesen Kampf zu schaffen.“

Eine besonders große Bedeutung im Kampf um den Frieden hat der Internationale Frauentag am 8. März, der in diesem

Es ist schon nichts Neues mehr, daß Franco-Spanien in den Plänen der Strategen des Atlantikpaktes eine große Rolle spielt, und daß die Kriegstreiber hoffen, aus diesem Lande Kanonengut herausziehen zu können, das sie zum Kriege gegen die Sowjetunion suchen, und das sie zu ihrem Leidwesen in den westeuropäischen Ländern nicht in genügender Anzahl finden. Der Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte der westeuropäischen Staaten, General Latre de Tassigny, schüttelte, wie die „New York Herald Tribune“ meldet, dieser Tage sein Herz ganz offen aus und gab dem republikanischen USA-Abgeordneten Gavin, den Wunsch mit auf den Weg, „er hätte gerne, daß die spanische Infanterie seinen Streitkräften einverleibt würde“.

Es ist kaum anzunehmen, daß General Latre de Tassigny diesen Wunsch ausgesprochen hätte, wenn er nicht die berechtigteste Hoffnung hätte, daß er in den USA ein günstiges Echo finden würde. Diese Annahme scheint sich zu bestätigen. Oder sollte es etwa Zufall sein, daß Außenminister Acheson zum selben Zeitpunkt, an dem General Latre de Tassigny seinen Herzenswunsch aussprach, dem Vorsitzenden der Senatskommission für außenpolitische Angelegenheiten, Senator Connally in einem Brief empfahl, trotz des UN-Beschlusses, keine Botschafter nach Franco-Spanien zu entsenden, dafür zu wirken, daß wieder ein amerikanischer Botschafter nach Madrid gehen soll?

Den Widerstand der europäischen Völker gegenüber dem von Hitler und Mussolini auf dem Wege des blutigen Krieges gegen das spanische Volk in den Sattel gehobenen Franco nennt Mr. Acheson „organisierte Propaganda“. Seitdem mutet es auch an, daß die amerikanische Außenpolitik, die bisher noch nie gegen die Interventionen amerikanischer Generale in China und Griechenland ihre Stimme erhob, obwohl diese Interventionen dem Willen der Bevölkerung dieser Länder widersprechen, plötzlich „feinfühlig“ geworden ist. Sie bedauert den

Warum wirbt Acheson um Franco?

Ein Teilnehmer am Atlantikpakt und Marshallplan ist noch nötig

UN-Beschluß gegenüber Spanien als eine „ausländische Einmischung in innerpolitische spanische Angelegenheiten“, die eine Reaktion auslöste, wie sie „von einem stolzen Volk nicht anders erwartet werden konnte“. Daß die amerikanische Außenpolitik auf den „Stolz des Volkes“ Rücksicht nimmt, ist auch neu. Bisher hat man hierüber noch nie etwas gehört. Beispielsweise hat die amerikanische Außenpolitik dem Stolz des deutschen Volkes, der sich darin äußert, daß es sein Land möglichst bald von jeder Besatzung frei sehen will, noch sehr wenig Beachtung geschenkt.

Besonders interessant ist auch die Stelle des Briefes, wo Franco-Spanien die Aussicht eröffnet wird, am ERP und am Europarat beteiligt zu werden, allerdings nur — diese Einschränkung macht Mr. Acheson — wenn sich das Regime zu einer „demokratischeren Ordnung“ entwickelt. Wenn ein Regime „demokratischer“ werden soll, dann müßte es, so sollte man meinen, schon demokratisch sein. Worin soll aber nach Ansicht des amerikanischen Außenministeriums dieses demokratische Ordnung bestehen? Ist nach Ansicht des amerikanischen Außenministeriums eine Ordnung demokratisch, die es zuläßt, daß in zehn Jahren Franco-Herrschaft 300 000 Menschen hingerichtet oder anderweitig zu Tode gequält wurden, und die sogar selbst zugibt, daß sich noch immer 40 500 politische Gefangene in den Strafanstalten des Landes befinden? Wie stellt sich das amerikanische Außenministerium eine noch „demokratischere Ordnung“ vor?

Mr. Acheson hat mit seinem Brief an den Senator Connally der Sache des Friedens keinen schlechten Dienst geleistet. Er hat den Völkern Europas geholfen, das Wesen der „amerikanischen Hilfe“ und des Atlantikpaktes zu erkennen. Wenn es schon soweit ist, daß ein amerikanischer Außenminister höchstpersönlich um die Gunst Francos wirbt, dann kann es um die Sache Amerikas in der Welt schon nicht mehr gut bestellt sein.

Als am zweiten Tage der Konferenz Max Reimann im Volkshaus erschien, wurde ihm ein überaus begeisterter Empfang zuteil. Auf Wunsch der Delegierten ergriff der Vorsitzende der KPD zu einer kurzen Begrüßungsansprache das Wort.

Gegen die Anklage des hannoverschen Militärgerichts gegen acht Journalisten der „Niedersächsischen Volksstimme“ protestierten die Frauen auf das entschiedenste. Sie verlangten ferner die Herausgabe der Gefallenlisten durch die US-Militärregierung und schlugen vor, den Antrag der KPD auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit zum Gesetz zu erheben.

Streik in der ganzen kapitalistischen Welt

Berlin. (E.B.) 90 000 streikende Bergarbeiter in den USA haben beschlossen, entgegen der Aufforderung der Bergarbeitergewerkschaft ihren Streik fortzusetzen.

Marokko. Die Eisenbahner in Marokko sind am Montag in einen 24stündigen Streik eingetreten. Die Arbeiter und Angestellten der marokkanischen Elektrizitätswerke kündigen ebenfalls einen Streik an. Die Staatsangestellten, sowie die Lagerarbeiter in den Häfen sind gestern in den Ausstand getreten.

Gibraltar. Die Hafenarbeiter von Gibraltar sind am Montag mit der Forderung auf Erhöhung ihrer Löhne in den Streik getreten.

Haifa. Die Arbeiter der „Verenigten Erdöl-Raffinerien“ in Haifa haben sich jetzt zu einem unbefristeten Streik entschlossen, um gegen die Massenentlassungen zu protestieren.

Protestdemonstration in Sydney

Sydney. (Rdf.) Mehr als 5000 Werktätige protestierten in Sydney gegen das vom Ministerpräsidenten Menzies angekündigte

Verbot der Kommunistischen Partei Australiens. Der Vorsitzende der Partei, Dixon, erklärte, daß der Plan des Ministerpräsidenten ein Anschlag auf die demokratischen Freiheiten der Werktätigen sei. Auf der Kundgebung wurde eine Entschliessung an die Regierung unterzeichnet, in der die sofortige Freilassung des zu 3 Jahren Zwangsarbeit verurteilten Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Australiens, Sharkey, gefordert wird. Zahlreiche Vertreter der australischen Gewerkschaften erklärten auf der Protestkundgebung, daß der Versuch der Regierung auf den vereinigten Widerstand aller Werktätigen stoßen würde.

Neuartiger Streik in USA

Washington. Amerikanische Telefonistinnen haben sich eine neue Streiktechnik ausgedacht. Um ihre Forderung auf höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit durchzusetzen, wollen sie den Telefonverkehr der USA von Teilnehmern lahmlegen lassen. Die Gewerkschaft ersucht ihre Dachorganisation, den CIO-Gewerkschaftsbund, Vorkehrungen zu treffen, daß im Falle einer Streikandrohung die sechs Millionen Mitglieder der dem Gewerkschaftsverband angeschlossenen Gewerkschaften gleichzeitig die Telefonleitungen in Anspruch nehmen. Damit würden sämtliche Aemter blockiert und jeder Telefonverkehr illusorisch werden. (Nach Reuter)

Ein Schritt vorwärts

Landesvorstandssitzung der KPD Württemberg-Baden

Am vergangenen Sonnabend und Sonntag fand in Stuttgart eine Sitzung des Landesvorstandes Württemberg-Baden der Kommunistischen Partei statt. Nach dem Bericht des Landessekretariats durch den Genossen Julius Schätzle ergriff der Landesvorsitzende Robert Leibbrand das Wort. Eingehend und an Hand zahlreicher Beispiele aus der Landesorganisation nahm er Stellung zu der Resolution der 14. Parteivorstandssitzung über die ideologische und politische Festigung der Partei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus. Eine eingehende Diskussion, in der eine große Anzahl von Mitgliedern des Landesvorstandes sich positiv zu den Beschlüssen des Parteivorstandes äußerten, fand ihren Niederschlag in der nachstehend abgedruckten Entschliessung. Im Mittelpunkt der Besprechungen über die praktische Arbeit der Partei stand als zentraler Gedanke die Stärkung der Friedensbewegung.

Entschliessung

Der Landesvorstand stimmt den Beschlüssen der 14. Tagung des Parteivorstandes der KPD vollinhaltlich zu. Er anerkennt die Kritik, die in der Resolution über die ideologisch-politische Festigung der Partei auf Landessekretariat und Landesvorstand geübt wird, als eine wertvolle Hilfe zur Überwindung der Fehler und Schwächen. In der Partei bestanden und bestehen starke partikularistische Tendenzen. Vom Landessekretariat wurde lange Zeit ernste Schwankungen in der Durchführung zentraler Parteibeschlüsse zugelassen. (Z. B. zögernde Durchführung der Beschlüsse von Herne, ungenügende Beachtung der Resolution des Parteivorstandes über den Verrat der Tito-Clique und über den „besonderen deutschen Weg“.) Die Politik partikularistischer Vorbehalte gegenüber der zentralen Parteiführung hatte zur Folge, daß auch im Verhältnis einzelner Kreise, z. B. Mannheim, zum Landesvorstand partikularistische Tendenzen auftraten. Dies führte weiter dazu, daß die Gefahren politischer Abweichungen und parteifeindlicher Zersetzungsarbeit nicht rechtzeitig erkannt und das Treiben klassengegnerischer Agenten erleichtert wurde, wie das Duldsamkeit gegenüber dem Parteifeind Böppe anschaulich zeigt. Funktionäre und Mitglieder müssen aus diesen Fehlern lernen, daß nur eine einheitliche, nach den Prinzipien des demokratischen Zentralismus organisierte und geführte Kommunistische Partei ihre Aufgaben erfüllen kann und daß alle partikularistischen Tendenzen in ihren Reihen ausgemerzt werden müssen.

Die Beschlüsse der 13. Sitzung des Parteivorstandes und des 1. Landesparteitages sind in den Orts- und Betriebsgruppen der Partei angenommen worden. Das darf uns aber nicht darüber täuschen, daß diese Beschlüsse noch nicht von allen Parteimitgliedern in ihrem vollen Inhalt verstanden und konsequent verwirklicht werden, daß die Wach-

samkeit der Partei gegen politische Fehler und Abweichungen und gegen die Zersetzungskampagne klassengegnerischer Agenturen noch ungenügend ist. Auch nach dem Landesparteitag sind von Partelleitungen erste Fehler begangen worden. Die erste Erklärung des Kreissekretariats Mannheim zum Austritt des Parteifeindes Böppe war völlig ungenügend und verhöhrlich. Sie ist erst nach der Diskussion auf der letzten Landesvorstandssitzung in einer Entschliessung der Kreisleitung Mannheim korrigiert worden. Von dem Kreissekretariat Karlsruhe wurde ein Schulungsmaterial über unsere Stellung zur SPD herausgegeben, das die Parteidokumente völlig ignoriert und deshalb ernste politische Fehler in der Einschätzung der rechten SPD-Führung enthält. Eine andere Gefahr ist das Bestreben in vielen Partelleitungen, die Diskussion über die Politik der Partei schnell und ohne gründliche ideologische Klärung der Probleme zu beenden, weil das angeblich von der praktischen Arbeit ablenke, was in Pforzheim so weit geht, daß die dortige Kreisleitung ihre politische Aufgabe als Führung nicht erkennt. Diese Genossen verstehen nicht, daß alle praktische Arbeit erfolglos bleiben muß, wenn ihr der sichere Kompaß der proletarischen Ideologie, der Marxismus-Leninismus fehlt.

Die Diskussion über die Beschlüsse der 13. Sitzung des Parteivorstandes und des 1. Landesparteitages hat zur politischen Entlarvung einer Anzahl Agenten des Klassenfeindes geführt. Sie wurden nach eingehender Diskussion der Funktionäre und Mitglieder von den Orts- und Betriebsgruppen ausgeschlossen. Bei diesen Diskussionen wurden Unklarheiten beseitigt und falsche Auffassungen überwunden. Es zeigte sich jedoch, daß manche Parteimitglieder, obwohl sie die Brandler-„Thomas-Münzer“- und andere trotzkistisch-titoistische Agenturen ablehnen, trotzdem deren klassenfeindlichen Charakter noch nicht erkannt haben. Bei diesen Partefeinden handelt es sich nicht um Strömungen in der Arbeiterbewegung, von denen uns nur Meinungsverschiedenheiten trennen, sondern Agenturen des Klassenfeindes, die nur die eine Aufgabe haben, im Auftrag der Imperialisten die Arbeiterklasse und ihre Vorhut, die Kommunistische Partei, zu zersetzen. Der Kommunist, der dies nicht klar erkennt, kann diesen Agenten die auch versuchen, sich in die Gewerkschaften und anderen Massenorganisationen eine Basis zu schaffen, nicht mit der notwendigen Konsequenz entgegneten.

Der Landesvorstand verpflichtet sich und appelliert an alle Parteimitglieder, auf der Grundlage der Beschlüsse der 14. Sitzung des Parteivorstandes die politisch-ideologische Klärung und Festigung unserer Partei durchzuführen und sie damit zu befähigen, ihre großen und verantwortungsvollen Aufgaben zu erfüllen.

Pressestimmen

Die Rolle Deutschlands im Atlantikpakt Der amerikanische Hohe Kommissar, John McCloy traf gestern Nacht aus Bonn ein und führte in Paris eine vierstündige Konferenz über die Rolle Deutschlands in der Verteidigung Westeuropas. Auf dem Flugplatz Orly wurde er durch W. Averell Harriman, den Leiter des ECA-Amtes begrüßt, der zugleich Vorsitzender des Wirtschafts- und Finanzausschusses der Atlantikpakt-Nationen ist.

Aus gut unterrichteten Kreisen verläutet, daß die beiden Beamten die Möglichkeit befragen wollen, Deutschland als Übungsplatz für die Atlantikpakt-Nationen zu benutzen. Ferner wird die Möglichkeit der Zuteilung gewisser Geldbeträge aus dem Atlantikpakt-Fonds erwogen, mit dem deutsche Industrien subventioniert werden sollen, die zur Bewaffnung anderer westeuropäischer Nationen beitragen können. („New York Herald Tribune“)

Handlungsfreiheit der französischen Regierung schon begrenzt

Schweigen hilft nichts. Aus jedem großen Hafen Frankreichs treffen hintereinander Nachrichten ein, die beweisen, daß die Hafenarbeiter, die der GGT (den dem Weltgewerkschaftsbund angeschlossenen Gewerkschaften d. Red.) angehören (und das sind fast alle) erklären, „daß sie sich weigern, amerikanisches Kriegsmaterial zu löschen“, das auf Grund des Atlantikpaktes nun unaufrührlich eintreffen muß. Man kann diese Nachrichten verschweigen oder ihnen wenig Aufmerksamkeit schenken. Sie sind aber dennoch ein ernsthaftes Symptom. Man kann diesen oder jenen Tatbestand verdecken,

aber man kann den wirklichen Zustand, in dem sich die Nation befindet, nicht ändern... Sechs Monate, nach dem wir den Atlantikpakt unterzeichnet haben, müssen wir sehen, wie sich in völliger Freiheit der Anfang einer systematischen Sabotage des ersten Versuches entwickelt, das abgeschlossene Bündnis zu verwirklichen. Die Sabotage beginnt in den Häfen, aber sie wird zweifellos an der ganzen Kette fortgesetzt werden. Im Transportwesen, in den Montagewerkstätten, dann in den Reparaturwerkstätten und wenn möglich bis in die Reihen der Verbraucher, d. h. in der Armee...

Die Autorität der französischen Regierung scheint in diesem Punkt in ihrer Handlungsfreiheit schon begrenzt zu sein. Sie ist in gewisser Hinsicht nur noch frei, für das Land eine Politik zu wählen unter der Bedingung, daß sie sie nicht zu verwirklichen sucht. Nur das Recht, Erklärungen herauszugeben, ist ihr noch übrig geblieben.

„Le Monde“, Paris

Ein unlösbares Dilemma

Es kann keinen Frieden geben, solange französische Truppen in Indochina bleiben, und je länger sie bleiben, desto fester wird Ho-Chi-Minh an den internationalen Kommunismus gebunden werden. Wenn aber die Franzosen Vietnam verlassen würden, dann wäre das Land schon am nächsten Tage kommunistisch. Dies ist das Dilemma, dem sich Indochina und infolgedessen auch Malaya und das übrige Südostasien gegenübersehen. „The Observer“, London

kanischer Neger bleiben die Pforten der Wahllokale stets geschlossen. In Kanada haben die Ureinwohner des Landes, die Indianer, kein Wahlrecht. In Mexiko, Argentinien und einer Reihe anderer Länder dürfen die Frauen nicht wählen. In vielen bürgerlichen Staaten dürfen sich Soldaten nicht an der Stimmabgabe beteiligen. Und den Werktätigen wird das formale Wahlrecht durch Polizeiknüppel und Einschüchterung praktisch beseitigt.

Nach den Wahlen aber führen die bürgerlichen Politiker ihre wahre brutale Politik gegen das Volk weiter. Die Wahrheit in ihren Ländern heißt Kriegshetze statt Friedenspolitik, koloniale Expansion statt friedlicher Zusammenarbeit mit anderen Ländern, Arbeitslosigkeit und Elend statt steigenden materiellen Wohlstandes für den „kleinen Mann“. Die demagogischen Versprechungen haben ihre Gültigkeit bis zur nächsten Wahl verloren.

Ganz anders liegen die Dinge in der Sowjetunion.

Die „Iswestija“ schreibt in ihrem Leitartikel zu den Wahlen zum Obersten Sowjet der UdSSR am 12. März 1950:

„Die Wahlen in unserem Lande sind wahrhaft freie und wahrhaft demokratische Wahlen. Die Sowjetmenschen werden ihr Recht ausüben, das Oberste Organ der Staatsmacht des Sozialistischen Staates zu wählen, und zugleich das Fazit der Tätigkeit der Sowjetmacht in den vier Jahren seit den letzten Wahlen ziehen.“

Vor vier Jahren richtete Stalin folgende Wahlkampagne an die Wähler seines Wahlkreises:

„Ich bin der Ansicht, daß die Wahlkampagne ein Gericht der Wähler über die Kommunistische Partei als herrschende Partei ist. Und was die Wahlergebnisse betrifft, so werden sie der Urteilspruch der Wähler sein.“

Da die Partei Lenins und Stalins den erfolgreichen Wiederaufbau des Landes in der Nachkriegszeit gesichert hat, können heute die sowjetischen Wähler mit tiefer Befriedigung feststellen, daß das Wahlprogramm von 1946 erfüllt worden ist. Die Partei hat einen weiteren Aufstieg des materiellen und kulturellen Lebensstandards der Arbeiter, Bauern und Geistesschaffenden herbeigeführt und erreicht, daß der sozialistische Staat der Arbeiter und Bauern so stark und unbesiegtbar wie noch nie ist. Jedem Menschen in der UdSSR und jedem Ausländer, der gesunden Verstand hat und frei von Vorurteilen ist, wurde in den verflochtenen vier Jahren klar gemacht, daß die Kommunistische Partei nicht nur die Sowjetunion aus den Schwierigkeiten der Nachkriegszeit herausgeführt, sondern auch den Kommunismus aus einem Zukunftstraum in die Realität von morgen verwandelt.

Es ist also kein Wunder, daß für die Wahlen in der Sowjetunion ein allgemeines Interesse und eine außerordentlich hohe Wahlbeteiligung kennzeichnend sind. Die Zeit der Vorbereitung der Wahlen zum Obersten Sowjet der UdSSR ist für den Wähler eine Vorbereitung zu einem der wichtigsten Ereignisse in seinem persönlichen Leben. Stahlgießer und Kohlenhauer, Traktorenführer und Agronomen, namhafte Wissenschaftler und Studenten rüsten sich anlässlich der Wahlen zu neuen schöpferischen Leistungen. Ihre Wahl ist nicht nur für die UdSSR ein Urteil darüber, wem das Volk die Leitung des Staates anvertraut, wenn es die Freiheit besitzt, am Wahltag so zu handeln, wie es selbst wünscht, sondern sie ist von internationaler Bedeutung.

Wir brauchen Handel mit dem Osten

Arbeitslosigkeit — eine Folge der Adenauer-Politik

Hamburg. (Eig. Ber.). „Die wirtschaftliche Wiedergesundung Deutschlands fordert gebieterisch die Wiederherstellung der Einheit des Landes“, erklärte der Leiter der Hauptabteilung Innerdeutscher Handel im Ministerium für innerdeutschen Handel, Außenhandel und Materialversorgung der Deutschen Demokratischen Republik, Josef Orlopp, auf einer Tagung des Arbeitskreises für gesamtdeutsche Fragen in Hamburg.

Der innerdeutsche Warenaustausch, so sagte Orlopp, sei ein Bindeglied zwischen den künstlich getrennten Teilen Deutschlands. Die Deutsche Demokratische Republik habe alle nur möglichen Anstrengungen gemacht, um den nicht zuletzt für die westdeutsche Wirtschaft lebensnotwendigen innerdeutschen Warenaustausch zu entfalten. Alle diese Bemühungen seien jedoch an der Haltung der zuständigen Wirtschaftsbehörden der Westzonen gescheitert. Seit dem Abschluß des Frankfurter Abkommens im Oktober vergangenen Jahres seien die Umsätze des innerdeutschen Warenaustausches ständig zurückgegangen. Schuld an dieser Entwicklung, deren Leidtragende die westdeutschen Arbeitslosen sind, tragen die Frankfurter Behörden, die den Warenaustausch bewußt gedrosselt haben.

Orlopp wies darauf hin, daß die von den Anglo-Amerikanern 1948 angeordnete Transitsperre ein Bumerang gewesen ist. Durch die Transitsperre sollte der demokratische Wirtschaftsaufbau in der Deutschen Demokratischen Republik gehemmt werden. Nach dem Ausfall des Ruhrgebietes haben jedoch die Sowjetunion und die Volksdemokratien in großzügiger Weise geholfen. Jetzt sei klar, daß die von den Anglo-Amerikanern

verhängte Transitsperre in Wirklichkeit ein unerhörter Schlag gegen die westdeutsche Wirtschaft gewesen ist.

Die Früchte dieser, den Interessen der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes entgegengesetzten Politik sind über 1,5 Millionen Arbeitslose und eine Schuldenlast von mehr als 13 Milliarden DM. Demgegenüber wurde in zahlreichen Besprechungen mit Vertretern der westdeutschen Industrie und des Handels immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß die Zukunft Westdeutschlands nur in der Anbahnung großzügiger Handelsbeziehungen mit Ost- und Südwesteuropa liegen kann, so führte Orlopp weiter aus. Die Deutsche Demokratische Republik habe bewiesen, daß in der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den Volksdemokratien der einzige Weg für einen wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands liegt.

Frankfurt schießt quer

Düsseldorf. (Eig. Ber.) Einzelheiten über die Verschleppung des innerdeutschen Warenaustausches durch Frankfurter Behörden werden in einer Zuschrift des Frankfurter Büros für innerdeutschen Handel an den Düsseldorf „Industriekurier“ mitgeteilt. Danach stehen seit mindestens acht Wochen bei einem volkseigenen sächsischen Textilmaschinenwerk zehn schwere Hochleistungs-Kurbelwebstühle und eine Konusketten-Schwermaschine versandbereit, die an westdeutsche Tuchfabriken geliefert werden sollen. Das Frankfurter Büro schätzt die insgesamt an sächsische Textilmaschinenfabriken vergebenen Aufträge auf rund eine Million DM.

Neue Wege in der Veränderung der Natur

Blick in die sowjetische Landwirtschaft von Professor Otto Urbach-Hannover

In der Sowjetunion wurden die Formen einer echt sozialistischen Landwirtschaft geschaffen. Man kann sie mit drei Begriffen: Kollektivlandwirtschaften (Kolchosen oder Genossenschaftsgüter), Staatsgüter (Sowchosen) und Maschinen-Traktorenstationen umschreiben. Der sowjetische Kollektiv-Bauer ist eine neue und fortschrittliche Erscheinung in der Geschichte der Landwirtschaft.

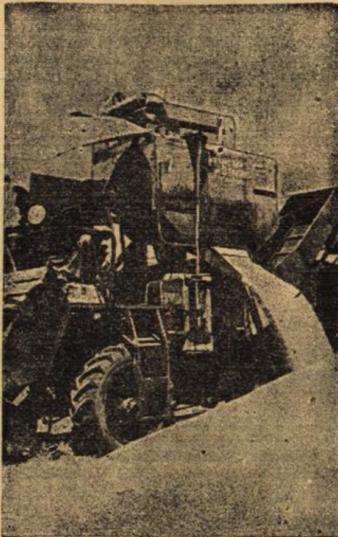
In enger Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlicher Forschung auf der Grundlage eines schöpferischen Darwinismus und der praktischen Arbeit in den Kolchosen und Sowchosen werden in der Sowjetunion neue Wege bei der Organisation der Arbeit und der Wirtschaft sowie beim Anbau der verschiedensten Kulturpflanzen und bei der Züchtung und Haltung der landwirtschaftlichen Nutztiere beschritten.

Der deutsche Biologe und Landwirt kann aus der sowjetischen Landwirtschaft manche Anregung gewinnen. Es ist daher zu begrüßen, daß der „Deutsche Bauernverlag“ Berlin NW 7 eine Auswahl von Aufsätzen aus sowjetischen Zeitschriften in einer ausgezeichneten Uebersetzung von Dr. Werner Höppler und Hans Zander herausgebracht hat. Hier erhalten wir einen umfassenden Ueberblick über alle die sowjetische Landwirtschaft beschäftigenden Probleme.

Die Natur wird korrigiert

Ueber die künstliche Zusatzbestäubung der Kulturpflanzen berichtet der Stalinpreisträger A. Mussijko. Die Ertragsfähigkeit der fremdbestäubenden Kulturpflanzen wie Mais, Sonnenblume, Roggen, Hanf, Luzerne hängt weitgehend ab von der Bestäubung. Diese geschieht gewöhnlich durch Wind, so zum Beispiel beim Getreide, oder durch Insekten. Infolge ungünstiger Wetterverhältnisse kommt es oft vor, daß viele Blüten unbefruchtet bleiben. Die Folgen unzureichender Bestäubung sind ein unzureichender Ertrag. Beim Mais sind oft 30 Prozent aller Kolben nur lückenhaft besetzt, bei der Sonnenblume oft 25 Prozent der Blüten ohne Samen, bei Hanf und Luzerne meist fast die Hälfte der Blüten taub. Folglich

Ernte in der SU.



Die Ernte auf der Getreidesowchose „Gigant“ (Gebiet Rostow) ist in vollem Gange. Täglich liefert die Sowchose 50–60 000 Pud Weizen in den Staatspelcher (1 Pud = 16 kg). U. B. z.: Ein Mähdescher „Stallniz 4“ beim Abladen des Getreides

muß eine künstliche Zusatzbestäubung durchgeführt werden. Im Jahre 1950 wurde ein zweckmäßiges Verfahren der Zusatzbestäubung

auf mehr als 600 000 Hektar angewandt, und zwar für Mais, Sonnenblumen, Roggen, Buchweizen, Hanf, Hirse und Luzerne.

Der Handschuh als Helfer

Aus der Praxis der künstlerischen Zusatzbestäubung erfahren wir zum Beispiel: Zur Bestäubung von Mais schreitet man in der Zeit, da die Narben massenhaft aus den Schutzhüllen der Kolben hervortreten. Dann sammelt man reichlich Blütenstaub von gut entwickelten Rispen gesunder Pflanzen und überträgt ihn auf die Narben der Kolben. Meist mittels einer Bürste aus weicher Wolle. Neuerdings hat man aber auch besonders konstruierte Bestäuber hergestellt. Sonnenblumen bestäubt man mittels eines dafür geschaffenen Handschuhes, durch welchen man den Blütenstaub der Sonnenblumen-Blütenkörbe von einer Pflanze zur anderen überträgt. Die Zusatzbestäubung des Roggens erfolgt durch Schütteln der blühenden Pflanzen mit Hilfe gewöhnlicher Leinen. Dadurch werden die Pflanzen mit Blütenstaub umhüllt und somit

Umformer der Natur



Im Gewächshaus des Zentralen Genetischen Laboratoriums in Mitschurinsk werden vegetative Hybriden verschiedener Tomatensorten gezüchtet. Eine chemische Analyse ergab eine bedeutende Erhöhung des Vitamin-C-Gehältes in den Früchten. U. B. z.: Der Direktor des Laboratoriums L. Gorschkow überprüft vegetative Tomatenhybriden.

Voraussetzungen für eine genügende Bestäubung der Blüten geschaffen.

An erster Stelle in der Welt

Der Reichtum der Sowjetunion an Kulturpflanzen ist außerordentlich groß. Viele heute angebaute Kulturpflanzen legen Zeugnis ab von konzentrischer Arbeit und Energie und von der Erfahrung vieler Generationen.

In bezug auf die Größe der Weizenanbaufläche und der Weizenzeugung steht die Sowjetunion in der Welt an erster Stelle. Die Sowjet-Union liefert etwa ein Viertel der Weltproduktion an Weizen. Von den zur Zeit bekannten 15 Weizenarten werden 13 in der

Im Kolchose-Laboratorium Gorki Leninskije



Eine Aehre des Zweigweizens, die auf den Feldern dieser Kolchose gezüchtet wird. Sie wiegt mehr als fünf Aehren einer gewöhnlichen Sorte.

Sowjetunion angebaut, darunter die winterhärtesten und dürrbeständigsten Sorten der Welt. Bereits Charles Darwin legte um 1875 besonderes Interesse an den Tag für die harten Weizenarten im Südosten Rußlands. Durch die Anwendung der durch Mitschurin und Lyssenko entwickelten Theorien wurden Zuchtsorten des Weizens mit hervorragenden Eigenschaften und großem Ertrag geschaffen. Von ihnen sei nur die Weizen-Quecken-Hybride 599 genannt. Diese Sorte wurde durch Kreuzung der Roggen-Weizen-Hybride 46/131 mit der blaugrünen Quecke, also einem ausgesprochenen Unkraut, erzielt. Die so gezüchtete Sorte ist hoch ertragreich und erstaunlich winterfest, hat die besten Backeigenschaften und außerdem große Widerstandsfähigkeit gegen Pilzkrankungen.

Es gibt hienieden Brot genug

Die Anwendung der „geleiteten Veränderung“ der Natur der Pflanzen in der praktischen Züchtungsarbeit führte zu bisher unwahrscheinlichen aber tatsächlich erreichten Rekordserträgen. Die Mitschurinsche Theorie der Erziehung und der geleiteten Veränderung der Natur der Pflanzen, wie sie Lyssenko weiter entwickelt hat, hat in der Praxis dazu geführt, daß die Sowjet-Union heute die am schnellsten reifenden, dürrbeständigsten und winterfestesten Formen der Welt mit dem hervorragendsten Korn-, Mehl- und Brotqualitäten besitzt. Auch die übrige Welt mußte das anerkennen, so erwies sich zum Beispiel als beste Winterweizensorte für Süd-norwegen die Sorte Heid, die letztlich aus dem Nordkaukasus stammt. Der in der Mandschurei angebaute Weizen besteht in der Hauptsache aus Sorten, die in der Sowjet-Union gezüchtet wurden.

Die praktische Biologie der Sowjet-Union wagt kühne Experimente. Es werden Kreuzungen von Tomatenbäumen mit Tomaten, Erbsen, mit Akazien und anderen landwirtschaftlichen Kulturen ausgeführt. Der Sowjetstaat unterstützt diese praktische Biolo-

gie in jeder Weise. Kennzeichnend sind dafür die Worte, die Stalin an den Mitschurinschüler Zizin — der bekannt geworden ist durch seine Kreuzungen des Weizens mit der Quecke! — richtete: „Experimentieren Sie kühner! Fürchten Sie keine Fehler! Wir werden Sie unterstützen!“

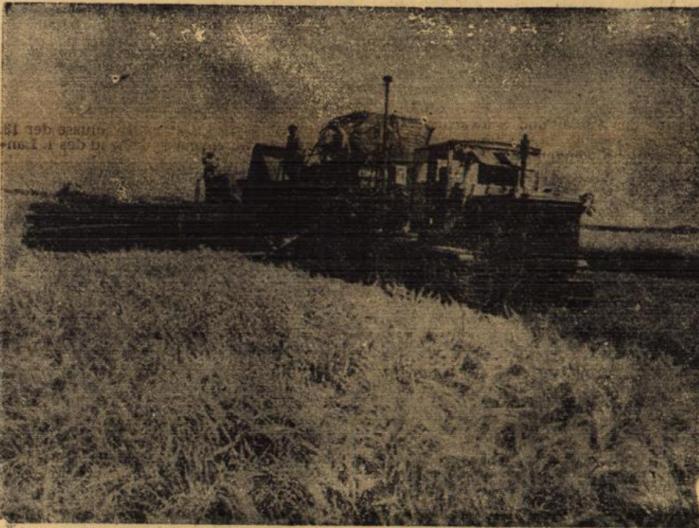
Neue Arten entstehen



Moskau. In den Moskauer Treibhäusern und auf den Feldern des Instituts für Getreidewirtschaft werden neue Arten von langjährigem Weizen gezüchtet. Es werden Kreuzungen von Tomatenbäumen mit Tomaten, Erbsen mit Akazien und anderen landwirtschaftlichen Kulturen ausgeführt.

Unser Bild zeigt: der älteste Mitarbeiter O. F. Lapschenko prüft die überreifen Pflanzen des langjährigen Weizens, die schon zweimal geerntet wurden.

Im Bezirk Krasnodarsk



Ernte des Winterroggens auf der Kolchose „Poljotdel“ mit Hilfe von riesigen Mähdeschern.

Der Forscher Mitschurin Von Josef Baudy

Haben Sie schon einmal in einen Holzapfel gebissen? Wenn nicht, dann rate ich Ihnen, den Versuch gar nicht erst zu machen. Er schmeckt wirklich scheußlich, dieser Wildling. Und doch ist er der Urgroßvater unserer herrlichen Goldparmäne, Renette, Ontario, um derentwillen schon mancher unserer Leser eine Bodenseereise gemacht hat. Durch gutes Zureden allein ist aus unserem kleinen Wildapfel natürlich kein Tafelobst geworden; in diesem Entwicklungsgang steckt viel Arbeit und Mühe, und darüber hinaus noch allerhand Ueberlegung. Durch künstliche Auslese nützlicher Erbmerkmale gelangten unsere Pflanzzüchter (oder auch Selektionäre genannt) zu unseren heutigen Hochleistungsobstsorten. Ueberhaupt: Sämtliche Kulturpflanzen mußten durch Selektion aus Wildformen entwickelt werden. Die Urformen unserer Getreide- und Hackfruchtarten würden wir kaum noch als Verwandte der heutigen kultivierten Formen erkennen.

Diese vielfache Auslese und künstliche Hochzüchtung bestimmter, Geschmack, Form, Größe usw. betreffenden Eigenschaften hat aber auch Nachteile im Gefolge. Unsere Kulturpflanzen sind anfälliger geworden gegen Erkrankungen und Schädlingsbefall, empfindlicher gegen Kälte oder Dürre; mit einem Wort, sie sind mehr oder weniger degeneriert. Diese Tatsache stellt immerhin eine Gefahr dar für die Ernährungssituation einer sich rasch vermehrenden Bevölkerung, insbesondere in den kapitalistischen Ländern, wo aus Profitgründen ausgedehnte Monokulturen betrieben werden. Außerdem ist die Zahl unserer Pflanzen, d. h. also die Zahl der Pflanzen, die wir uns für Ernährungs- und gewerbliche Zwecke

nutzbar gemacht haben, erstaunlich gering. Während die Gesamtzahl der Pflanzen ungefähr 200 000 Arten umfaßt, kultivieren wir in den verschiedenen Ländern etwas über 2000 Arten, also nur etwa 1 Prozent davon. Und selbst davon werden nur 50 bis 60 Arten in größerem Maßstabe angebaut.

Man hat diesen Tatsachen im Lande der sozialistischen Planwirtschaft, in der Sowjetunion, naturgemäß größte Beachtung ge-



Der Mitschurin-Schüler Jewreinow züchtete 35 verschiedene Obstsorten. Ihm gelang die Züchtung eines Weizens, der sich in vielen Bezirken Westsibiriens akklimatisiert hat.

schenkt. Gewaltig war die Aufgabenstellung für den landwirtschaftlichen Sektor innerhalb der vergangenen Fünfjahrespläne. Riesengroße, bisher unbesiedelte Gebiete mit den extremsten klimatischen Bedingungen mußten landwirtschaftlich erschlossen und genutzt werden. Sowjetische Agronomen stießen in polarnahen Gebieten mit dauerndem Bodenfrost ebenso vor wie in heißen, trockenen Wüsten. Dazu brauchte man neue Pflanzen, mit neuen Eigenschaften ausgestattet, die da Fuß fassen konnten, wo ein Anbau bislang unmöglich erschien. Ebenso mußten in den alten Anbau-

wirtschaftsministeriums Mitschurin einen erheblichen Betrag für seine Pflanzensammlung bot — ein Angebot, welches Mitschurin im Interesse seines Vaterlandes ablehnte —, konnte die zaristische Regierung nicht umhin, ihn anzuerkennen und zu unterstützen. Großzügige Förderung und wirkliche Anerkennung seiner großen Verdienste erfuhr Mitschurin aber erst nach der siegreichen Oktoberrevolution. Das Land der Arbeiter und Bauern stellte dem genialen Wissenschaftler Mittel und Hilfskräfte zur Verfügung, um seine Forschungen und Neuzüchtungen in ausgedehnterem Maße weiterzuführen. Das ganze Sowjetvolk nahm Anteil an seiner Arbeit und verfolgte mit freudigem Interesse die Entstehung neuer Hybriden aus der Hand ihres Schöpfers Mitschurin. In lebendiger Wechselwirkung zwischen Praxis und Theorie schuf er die Grundlagen einer neuen revolutionierenden Pflanzzüchtung. Mitschurin zeigte, daß die Hybridisierung (Kreuzung verschiedener Arten) in der Hand des Menschen eine machtvolle, revolutionäre Methode für den Sieg über die Natur war, ist und sein wird.“ Mitschurin wurde zum Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt. Trotz starker Gegnerschaft fand er gebührende Anerkennung bei den Fachleuten anderer Länder. Er war eine internationale Autorität auf dem Gebiet der Pflanzzüchtung geworden.

Im Jahre 1935 schloß Mitschurin die Augen für immer. Sein Tod war ein herber Verlust für die Sowjetunion und darüber hinaus für die ganze Menschheit. Seine zahlreichen Schöpfungen aber wachen und gedeihen. In den Jahrzehnten seines Schaffens hat er der Welt viel geschenkt. Zehntausende Agronomen in der Sowjetunion sind dabei, seine Arbeiten fortzusetzen und ihm nachzueifern, zum Wohle der Völker der Erde.

gebieten die Risiken von Mißernten durch Anbau neuer, verbesserter Kulturpflanzen vermindert werden. Und da war ein Mann, der unvergeßliche Pionierdienste leistete, — es war Mitschurin.

Schon im alten zaristischen Rußland beschritt der als Sonderling kaum beachtete Pflanzzüchter neue Wege. Gegenüber den üblichen Methoden der einfachen Auslese waren seine Kreuzungen zum Teil weit entfernter Arten direkt revolutionär. So kreuzte er Apfel mit Birne und erhielt eine neue Frucht mit großem Wohlgeschmack. Oder er zog aus der Rogneda-Kirsche und der wildwachsenden Weichselkirsche einen Bastard (Hybride) mit hervorragenden Eigenschaften. Eine weitere Kirschenart, deren Züchter Mitschurin war, ist die vielfach angebaute Sorte „Ideal“, entstanden aus der samarischen wilden Stepenkirsche, deren Blüten er mit den Pollen der amerikanischen Pennsylvania-Kirsche bestäubte. Dergleichen schuf er aus Reineclaude und wildem Schledern eine köstliche Pflaumensorte oder aus der wilden Ussuribirne und Bergamotte eine neue herrliche Birnenart. Die wilde Aktinie verwandelte Mitschurin in einer Kulturpflanze und gab damit den Bewohnern nördlicher Anbaugelände einen ausgezeichneten Weintraubensatz. Aus sibirischen Wildpflanzen züchtete er eine Reihe frostharter Obstkulturen, die in Gebieten angepflanzt wurden, in denen ein Obstbau bisher infolge klimatischer Bedingungen nicht möglich war. Trotz dieser Erfolge, die nach vielen Rückschlägen und Enttäuschungen erungen waren, unterstützten die zuständigen zaristischen Regierungsstellen den Züchter Mitschurin nicht, sondern bereiteten ihm noch Schwierigkeiten mannigfaltigster Art. Erst nachdem der amerikanische Agronom Fairchild im Auftrage des amerikanischen Land-

Im Gespräch mit Mao Tse Tung

Ein Brief von Velio Spano während seines Aufenthalts in dem befreiten China

Velio Spano hatte im Dezember 1949 während seines Aufenthaltes in China Gelegenheit, mit Mao Tse Tung ins Gespräch zu kommen. In einem Brief an „L'Unita“, dem Zentralorgan der Kommunistischen Partei Italiens, den die Zeitung am 8. Januar veröffentlichte, schildert er seine Zusammenkunft mit Mao.

Peking, Dezember. — Ich hatte ihn bei der Eröffnung der Politischen Beratenden Konferenz gesehen. Rogow und ich waren sehr früh gekommen und warteten gespannt auf sein Kommen. Ich befand mich seit zehn Tagen in China, Rogow seit fast zwanzig Jahren, aber alle beide hatten wir nie Mao Tse Tung gesehen, diesen Mann, diesen Führer, der legendär geworden ist, noch bevor er geschichtlich wurde. Ich frage mich, welchem seiner Bildnisse er wohl gleichen mochte. Auf einmal, eine Minute vor der festgesetzten Stunde, brach Beifallrufen los: da ist er. Er ist fast bis zu seinem Platz gelangt, ehe der Beifall losbrach. Er bleibt einen Augenblick stehen, grüßt die Abgeordneten höflich, ohne zu lächeln, und setzt sich. Er gleicht keinem seiner Bilder, nach denen man ihn sich klein, gedrungen, dick vorstellt. Er ist ganz anders: eher groß, leicht gebeugt, mit sanftem, etwas schüchternem Gesicht, wie es alle großen Führer haben, trägt er das Haupt eines Weisen, mit glattem Haar. Er scheint eher zu gleiten als zu gehen. Kurz darauf, während seiner Eröffnungsrede zur Konferenz, fällt mir seine Stimme auf: eine sanfte und doch feste Stimme, eine hohe, modulationsreiche, „singende“, eine echte echte Chinesenstimme, die einem zuerst ins Herz und dann erst ins Gehirn dringt. Dann fängt man an, mir seine Rede zu übersetzen, und ich betrachte ihn nicht mehr, denn es spricht nicht mehr ein Mann, sondern das neue China.

So war mit Mao Tse Tung bei der Politischen Beratenden Konferenz erschienen. Geduldig wartete ich darauf, mit ihm sprechen zu können, und wußte, das würde in Bälde geschehen, weil alle, Liu Schao-Tschü, Tschu En-Lai und Wang Tsia-Siang mir seine „Entschuldigung“ ausgerichtet hatten,



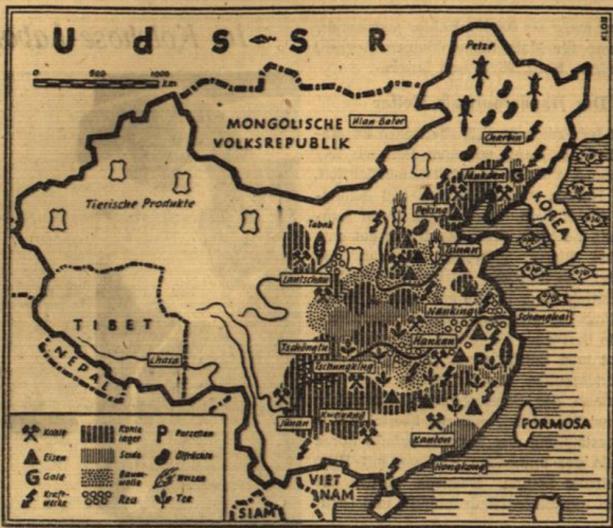
Mao Tse Tung ist nicht nur bekannt als der hervorragende Führer des neuen China; er ist ebenso geschätzt als Dichter, dessen Werke in der chinesischen Literatur Bedeutung besitzen.

daß er mich noch nicht hatte empfangen können. Aber am Morgen, wo Genosse Hu Tschao-Mu mich bat, zu ihm zu kommen, wußte ich noch nicht, daß ich den Präsidenten sehen würde. Es war also eine Überraschung. Wir betreten ein kleines Empfangszimmer, anheimelnd und bescheiden wie alle übrigen in jenem Peking Palast; eine Minute danach kam Mao, von Wang begleitet. Wie ich schon erwähnte, ist er groß und geht leicht vornübergebeugt, mit langsamen, sanften, sicheren Bewegungen.

Mit großem Kopf, bartlosem Kinn, rundem Antlitz mit einer glatten Haut, wie Kinder sie haben, ist Mao stark, robust, aber keineswegs dick. Er macht den Eindruck körperlicher Frische. Er erscheint einem sofort so, wie man ihn sich vorstellt, wenn man an sein Werk denkt: ruhig, sicher, Herr der Zukunft und eben deswegen Herr der Zeit. Er hat nicht die Lebhaftigkeit Togliattis, aber dieselbe Raschheit wie er. Ihn ziert eine Bescheidenheit, wie ich sie in dieser Art noch nicht kennengelernt hatte; es ist gewissermaßen so, als sei er etwas verschüchtert durch die große Bedeutung, die er im Leben der Menschheit besitzt. Er reicht mir die Hand und sagt leise: „Ich heiße Mao Tse Tung“. Er heißt mich in China willkommen, kündigt mir an, daß er mich selbst am Abend den Genossen vom Zentralkomitee der Partei vorstellen wird.

Er setzt sich und spricht. Mit dem Einfühlungsvermögen des Führers und dem feinen Takt des Wirtes ist er sich bewußt, daß ich hier bin, um ihn sprechen zu hören, daß meine Partei und die italienischen Werktätigen wissen wollen, was er sagt. Und er spricht. Der da spricht, ist ein großer Marxist, der wie ein chinesischer Landmann spricht. Hierin besteht vielleicht zum großen Teile seine Stärke, daß er von jedweden Ding in einfacher, unmittelbarer Sprache zu reden versteht, einer Sprache, die für jeden Chinesen ein Wunder an Klarheit sein muß.

„Die Faktoren unseres Sieges sind zweierlei“, sagt er sofort zu mir, „unser Kampf und der Beistand der anderen Völker. An erster Stelle der Beistand der Sowjetunion, dann jener der Länder neuer Demokratie und der Werktätigen in den Ländern des kapitalistischen Systems. Diese beiden Faktoren sind die Hauptsache; keiner davon darf außer Acht gelassen werden. Auch für die Bourgeoisie, als sie die revolutionäre Klasse



China ist nicht nur ein ungeheuer großes Land mit einer Bevölkerung von 475 Millionen Menschen; es besitzt riesige Naturschätze, die zum Teil noch nicht erschlossen sind. Unsere Karte gibt einen Überblick über die wichtigsten Rohstoff- und Anbaugebiete.

war, waren die Auslandsfaktoren sehr wichtig; es genügt, an die Beziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten am Ende des 18. Jahrhunderts zu denken. Auf der ersten Seite des „Manifests“ steht: Ein Gespenst geht um in Europa, und am Ende heißt es: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Für die Imperialisten ist die Einigkeit der Werktätigen und der Völker dieses Gespenst.

Mao entschuldigt sich, daß die Organisation noch nicht zufriedenstellend sei. Ich sage ihm, daß sie mir im Gegenteil ausge-

hier noch nicht richtig läuft. Geh auf den Grund, analysiere jede Frage gut: Du wirst erkennen, daß es stets eine lichte und eine finstere Seite gibt, Vorzüge und Fehler. Es gibt noch Frauen mit zwerghaft verkrüppelten Füßen, sogar noch Männer mit dem Zopf, nur wenige noch, aber es gibt sie noch. Es gibt noch viele schmutzige Leute. China umfaßt ein Gebiet von mehr als 9 Millionen qkm und nur 27 000 km Eisenbahnen, und überdies fehlt es ganz an guten Landstraßen.“

Er lächelt und fährt fort: „Die Rückständigkeit unseres Landes ist übrigens ein Umstand, an den die Entwicklung unserer revolutionären Bewegung gebunden ist. Die Sache sieht allerdings für uns negativ aus, hat aber auch eine positive Seite, weil die reaktionären Kräfte in China nicht gut organisiert sind. Es genügt, daß wir nur ein wenig besser organisiert sind als sie, nur ein wenig. Im Leiden entwickelt ein Volk seinen revolutionären Geist, und China hat mehr gelitten als jedes andere Land, während z. B. Amerika und England am allerwenigsten von allen gelitten haben. Auch Italien und Frankreich haben gelitten, aber bei denen sind die Reaktionen stärker und besser organisiert. Bei euch hat die proletarische Organisation die der Reaktion noch nicht überschritten.“

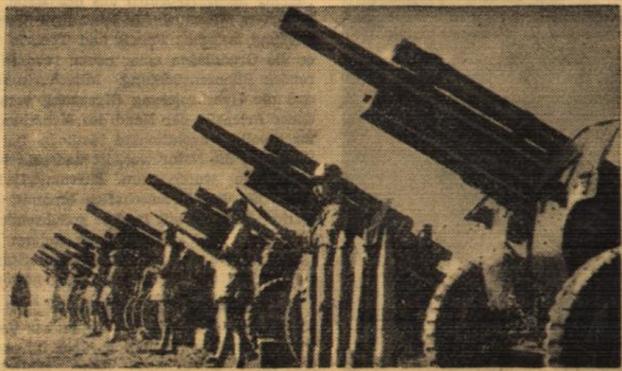
Bei uns war lange Zeit notwendig: erst seit Oktober 1948 haben wir in China die Organisation der Imperialisten und ihres Wachhundes Tschiang Kai-Schek überhört. Und doch ist China nicht immer ein rückständiges Land gewesen. Marco Polo schrieb, die Chinesen hätten eine Methode entdeckt, sich zu wärmen, indem sie schwarze Steine verbrannten. Das bedeutet, das sie bereits in damaliger Zeit die Steinkohle kannten. Sie waren also gewiß nicht rückständig. Erst seit 1840 sind wir ein rückständiges, unterdrücktes Volk. Und doch halten wir unsere Zivilisation für höherstehend als die der Amerikaner. Jetzt kommen wir langsam, aber doch rasch genug voran.“

Nochmals lacht er mit unbewegtem weibem Gesicht und sagt: „Genosse Spano, komm nach dreißig, vierzig Jahren wieder nach China, dann wirst du alles verändert finden.“

Sein Optimismus überwältigt mich. Ich verspreche, in vierzig Jahren wiederzukommen.

Das Gespräch ist beendet. Er steht auf und teilt mir mit, daß er mich am Abend den Genossen vorstellen und ihnen sagen wird, daß sie mir in allem, was mir nötig, behilflich sein sollen. „Schrick vor der Wahrheit nicht zurück, sieh alles, was du sehen kannst und willst; sei nicht bang, Fragen zu stellen, dieser Genosse (auf einen Genossen aus dem Zentralkomitee weisend) ist bei deinen Zusammenkünften verantwortlich, — er ist dein Schuldner. Hat man Kredit, dann muß man einen Schuldner haben, und dein Schuldner ist er: sollte er dir nicht Genüge tun, dann mach ihm den Prozeß...“

Jetzt wird Genosse Mao Tse-Tung auf einmal ernst: es ist ein Viertel nach zwei, und



Geschütze der demokratischen Volksarmee. Sie wurden von den Amerikanern geliefert, allerdings nicht an die Truppen Mao Tse Tungs, sondern an Tschiangkaischek. Sie wurden den Kuomintangtruppen weggenommen und dienen mit zur Befreiung des Landes vom imperialistischen Joch. Die gesamte Ausrüstung der demokratischen Volksarmee wurde auf diese Art beschafft.

um punkt drei tritt die Versammlung zusammen. Man muß eilig speisen und hingehen.

Ein sehr einfaches und sehr gutes Mahl auf chinesische Art: es ist klar, man hat meinetwegen einige Gerichte hinzugefügt, und Cognac wird getrunken, damit man auf Genossen Togliatti und die Freundschaft zwischen unseren Völkern einen Trinkspruch ausbringen kann. Was ich schon vor einigen Tagen beim Mittagessen mit Genossen Tschuh-Deh empfand, fühle ich auch hier: der Erfolg ist diesen Männern nicht zu Kopf gestiegen, bequemes Leben wird sie nie verderben können. Einfach und gesund ist ihr Leben. Hat sich auch rund um sie herum der Schauplatz verändert, — sie sind unverändert geblieben. Zweifellos ist heute Mao Tse-Tung einer der volkstümlichsten, berühmtesten Menschen auf der Erde, — und doch bin ich sicher: man könnte ihm Hirse und Quellwasser vorsetzen, und er würde es nicht einmal bemerken.

Von hier geht das wundervolle Werk der Versittlichung aus, das dieses alte chinesische Land tief zu durchdringen begonnen hat.

Am gleichen Abend sehe ich Mao Tse-Tung aus der Nähe wieder (von ferne sah ich ihn den ganzen Nachmittag auf der Konferenz, wo er, wie bei uns Togliatti, allen Reden aufmerksam zuhörte). Er tritt in den Saal, wo das Bankett vorbereitet ist und schon Liu Schao-Tschü, Tschu-Deh, Gao Gan und viele andere berühmte Politiker und Generäle anwesend sind, alles Mitglieder des Zentralkomitees der chinesischen Kommunistischen Partei.

Kaum eingetreten, wird Mao Tse Tung zum Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Er stellt mich den Anwesenden nacheinander vor, sorgfältig, und gibt mir an, worin jeder von ihnen mir dienlich sein kann. Dann stellt er mich allen zusammen vor, als wüßten sie nicht, wer ich bin, und sagt dazu, meine Mission hier müsse von allen Genossen als eine wichtige Aufgabe betrachtet werden. Wir hören alle schweigend zu: allen ist bewußt, daß die Feierlichkeit keineswegs eine Form des alten chinesischen Zeremoniells ist, sondern einzig der Absicht des Parteioberhauptes entspringt, auch in dieser Form die beständige Pflege internationalen Geistes, internationaler Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu betonen. Und alle lauschen wir ihm mit Spannung, — ich aus dem sehr begreiflichen Wunsch heraus, einmal diesen Mann

Tse-Tung die bilderreiche Sprache, sondern auch, um sehr Ernstes auszudrücken. Er betont: „Eine der Ursachen unseres Sieges ist der Beistand, den Arbeiter, Bauern, Völker der anderen Länder geleistet haben. Heute z. B. könnte man sagen, der Imperialismus habe drei lange Finger über uns, sieben über euch ausgestreckt. Er ist gleich einem Löwen, der über euch, den europä-

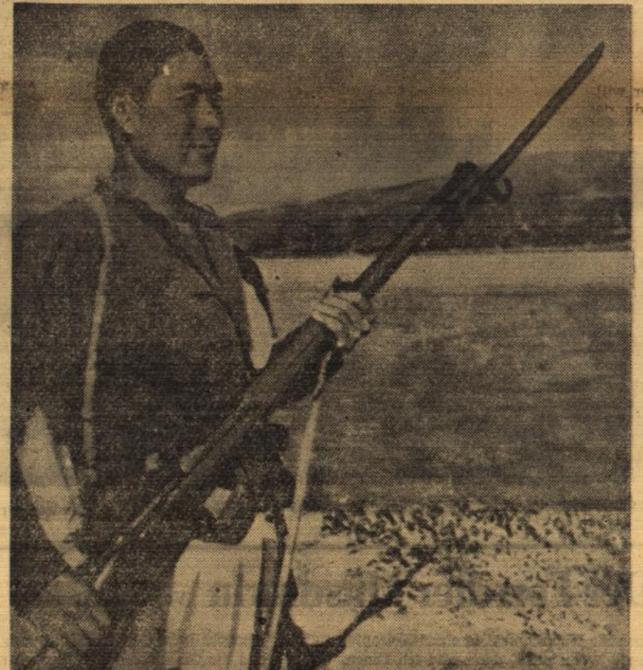


90 Prozent der Bevölkerung Chinas konnten unter dem Kuomintang-Regime weder lesen, noch schreiben. Im befreiten China lernt jetzt Alt und Jung, um das Analphabetentum zu überwinden.

ischen Völkern, mit Kopf und beiden Vorderpranken steht, über uns nur mit Schwanz und beiden Hinterpranken. Den Schwanz und eine Hinterpranke haben wir ihm schon abgehauen. Jetzt hinkt der Löwe. Ihr gehört zu denen, die uns geholfen haben, und deshalb müssen wir euch auch helfen. Die Genossen hier sind alle Schwanz- und Prankenabhauer. Sie werden euch berichten, wie sie es gemacht haben, — das kann euch von Nutzen sein, wie es uns nützt, eure Erfahrungen kennenzulernen.“

Die Genossen lachen — sie denken wohl an Formosa, die letzte abzuhauende Hinterpranke. Dann erhebt sich Mao, — der Abend ist zu Ende.

Alle begleiten mich zum Auto. Zwar sind diese Männer führende Persönlichkeiten, vergessen aber nicht die feine Höflichkeit



An der Küste des befreiten China steht die demokratische Volksarmee, bereit, jede imperialistische Intervention abzuwehren.

kennenzulernen, der in den Gedanken von Hunderten von Millionen Werktätiger der ganzen Erde lebt, — die anderen, seine Mitarbeiter, aus einer sicher schon recht lange angenommenen Gewohnheit, immer etwas lernen zu können, wenn dieser Mann spricht.

Mit breiter gastfreundlicher Gebärde weist mir Mao Tse-Tung den Platz an seiner Seite an und sagt mit gütiger, vielleicht freundschaftlich scherzender Miene: „Siehst du, heute abend ist hier alles wie bei dir zu Hause.“ Tatsächlich ist der Tisch für die Einzelnen gedeckt, wie es bei uns Brauch ist, und Gabeln und Messer haben die kleinen chinesischen Eßstäbe ersetzt. Dann bittet mich Genosse Mao, über die europäische Lage zu sprechen. Wie er spricht, so hört er auch zu, aufmerksam, ruhig. Als ich auf die Gefahr eines Angriffskrieges gegen China zu sprechen komme, unterbricht er mich. Er sagt, schließlich seien die Imperialisten ja nicht wahnsinnig und hätten keine Lust, noch rascher zu verschwinden. Lokale Provokationen hält er für möglich, aber an einen militärischen starken Angriff auf China glaubt er nicht. „Wahnsinnig sind sie ja nicht“, wiederholt er. Dann fragt er mich: „Gibt es bei euch wilde Bienen? In Asien gibt es deren fast eine Milliarde. Und wenn man nur eine anrührt, dann stürzen sich alle übrigen auf einen und stechen, und die Arbeiter- und Bauernbienen stechen ärger als die bürgerlichen Bienen. Ja, siehst du, das kommt von Marxismus-Leninismus.“

Aber nicht nur zum Ironisieren dient Mao

eines großen Volkes uralter adliger Gewohnheiten, wie die Chinesen es sind. Ich sehe die hohe Gestalt und das kin...che Antlitz Mao Tse-Tungs an. Nie wei... ich ihn vergessen. Und es tut mir leid, daß meine Bergarbeiter aus Carbonia nicht auch hier sind, nur für einen Augenblick, um ihm zu sagen, wie tief wir seine Zuneigung, die Liebe seiner Genossen und seines Volkes empfinden.

Bewässerungsarbeiten in Nord- und Ostchina
Zur Bekämpfung von Dürre und Überschwemmungen und zur Steigerung der Ernteerträge wurden von der chinesischen Volksregierung Projekte für Bewässerungsarbeiten in Nord- und Ostchina ausgearbeitet.

Die Abteilung Landwirtschaft der Provinzialregierung von Hupe plant außerdem für dieses Jahr Bewässerungsarbeiten auf einem Gebiet von 250 000 Acres. Hierzu gehört die Anlage von 51 000 Brunnen und die Aufstellung von 73 000 Wasserrädern. Gemäß dem Plan sollen in der Provinz Hupe im Laufe der nächsten Jahre auf einer Fläche von weiteren 830 000 Acres Irrigationsmaßnahmen durchgeführt werden.

In der Provinz Schansi plant die Regierung im Winter und Frühjahr Bewässerungsarbeiten auf einem Territorium von 670 000 Acres. Sie entsandte zu diesem Zweck in das Gebiet der Flüsse Fönn-ho und So-ho Gruppen von Technikern.

In Ostchina wird der Ausbaggerung der Nebenflüsse des Huang-ho besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Neues Leben im Land der Tschuktschen

von Tichon Sjomuschkin

Nach der Konferenz rief Loß Waamtscho in sein Arbeitszimmer, drückte ihm die Hand und sagte:
„Du bist ein tüchtiger Kerl, Waamtscho! Hast eine gut Rede gehalten. So und nicht anders muß man sich für das neue Leben einsetzen. Und solche Menschen, die für Wahrheit und Gerechtigkeit, für ein besseres Leben kämpfen, nennt man Kommunisten. Möchtest du nicht in die Partei der Kommunisten eintreten?“

Waamtscho dachte lange nach.
„Loß“, sagte er schließlich, „ich folge gern deinem Rat. Die Lebenswahrheit habe ich lange von ferne gesehen. Nun sehe ich sie aus der Nähe. Und ich denke nicht daran, jetzt umzukehren. Ich habe einen wahren Freund gefunden: Dworkin.“
„Ich möchte dich zum Bevollmächtigten des Revolutionskomitees für alle Siedlungen im Nordteil des Kreises machen. Du wirst gelegentlich in die Stammsowjets fahren und ihnen sagen, wie man arbeiten muß, Dworkin wird dir dabei helfen.“
„Gut, Loß, ich bin einverstanden! Jetzt kann ich auch fahren, nachdem ein gutes Hundegespänn von Alitet zu mir herübergewandert ist!“

Als Waamtscho Ljok traf, zeigte er ihm sein Parteibuch. Sie setzten sich auf den Boden eines Walbootes, und Ljok betrachtete aufmerksam das rote Büchlein. Waamtscho sagte ihm, Loß sei Kommunist, und er, Waamtscho, sei ebenfalls Kommunist.

„Was ist das, ein Kommunismus?“ fragte Ljok, sein Auge auf das Büchlein geheftet.
„Das ist ein Mensch, der das Leben umgestalten will.“
„Das Leben umgestalten?“ fragte Ljok skeptisch.

„Ja“, erwiderte Waamtscho fest.
„Bist du denn ein Weißgesicht geworden, daß du dich an so etwas heranwagst? Hast du etwas viele Waren, Flinten und Patronen?“
„Hast du viele Walboote, viele Motoren?“
Loß hat das alles“, sagte er mit Nachdruck.

„Hast du gesehen, wie Russakow ihm gehorcht? Laß ihn doch selbst das Leben umgestalten! Er ist der rechte Mann dafür. Man darf ihn dabei nur nicht stören.“

„Es ist richtig, Ljok, daß ich keine Waren besitze. Ich bin kein Handelsmann. Aber ich werde Loß helfen, das Leben zu verbessern. Du weißt selbst, wie lang die Küste ist.“

„Helfen...? Und ich kann etwa nicht helfen? Ich bin doch Vorsitzender“, entgegnete Ljok streng, nahm Waamtscho das Parteibuch weg und sagte: „Bleib hier sitzen, ich komme sofort zurück!“

Ljok suchte Loß auf, winkte ihm mit dem Finger und führte ihn abseits zum Ufer einer Lagune. Loß folgte ihm.

„Wohin führst du mich, Ljok?“ fragte er.
„Gehen wir, gehen wir! Ich habe etwas Wichtiges für dich.“

Als sie die Lagune erreicht hatten, blickte Ljok auf und sagte:

„Ich glaube, du bist ein richtiger Mensch. Auf der Versammlung hast du meine Baidara gelobt. Du bist ein Mann, der weiß, was er will. Damit das Leben besser wird, hast du den Handelsleuten befohlen, auch für die Baidaras Motoren zu bringen. Am besten ist es, wenn die Baidaraleute, die sich einen Motor anschaffen, zu mir gefahren kommen. Ich werde ihnen erzählen, wie man den Motor an der Baidara anbringen muß. Also gut, ich werde dir helfen, das Leben umzugestalten.“

Die Hände auf den Rücken gelegt, stand Loß da und hörte dem Alten aufmerksam zu. Es befriedigte ihn, daß ihn Ljok eine solche Aktivität erwachte. Dieser aber fuhr fort:

„Du glaubst, ich sehe nach wie vor nicht, daß das Leben sich ändert? ... O doch, ich sehe es. Hier mit meinem einen Auge. Es sieht scharf. Es sieht alles. Und die Hand?“
Ljok zeigte die breite Handfläche. „Eine starke Hand! Diese Hand kann viel. Mit dieser Hand habe ich die Baidara gebaut. Sie kann auch ein Walboot bauen, wenn es Bretter gibt. Waamtscho kann kein Walboot bauen, ich aber kann es. Sogar in einem einzigen Winter kann ich es bauen. Einen Motor kann ich nicht machen, aber ein Walboot mache ich.“ Und Ljok fügte leise hinzu: „Weil der Motor aus Eisen ist.“

„Ich freue mich sehr, Ljok, daß wir beide zusammenarbeiten werden. Ich freue mich sehr, daß du Vorsitzender des Artels geworden bist. Das ist alles sehr gut. Du hast

dich also endlich für das neue Gesetz entschieden?“

„Ja“, sagte Ljok mit einem befreiten Seufzer. Dann öffnete er die Faust, zeigte Loß das Parteibuch Waamtschos und fragte: „Warum hast du mir kein solches Büchlein gegeben? Waamtscho hast du eins gegeben, mir aber nicht.“

„Und wo hast du es her, Ljok?“ wunderte sich Loß.
„Ich habe es Waamtscho weggenommen. Wollte es dir zeigen.“

„Gut, Ljok. Ich denke, ein solches Büchlein könntest du auch haben. Willst du in die Partei der Kommunisten eintreten?“
„Natürlich will ich!“

„Weißt du aber auch, Genosse Ljok, was das für ein Büchlein ist? Setz dich, ich werde es dir gleich erzählen!“

Sie setzten sich auf den Boden, rauchten Papschka aus Ljoks Tabaksbeutel, und Loß erzählte, während er seine Pfeife schmauchte, was das für ein Mensch sein müsse, der ein solches Büchlein besitzt.

Einige Tage später erhielt Ljok nach einer Parteiversammlung das Mitteilungs-buch. Im Weggehen sagte er:

„Morgen veranstalten wir das Walfest, dann werde ich nach Hause fahren. Ich werde den Weg für ein richtiges Leben ebnen.“

Den ganzen Abend trieb sich Ljok allein am Meeresufer umher. Er dachte über das Leben nach und hielt das Parteibuch in der Hand. Seine Kleidung enthielt keine einzige Tasche, in die er das Büchlein hätte stecken können. Er zog also den Tabaksbeutel heraus, steckte es zwischen die Papschkablätter, hängte sich den Beutel wieder an den Gürtel und entfernte sich weiter, immer weiter von der Siedlung. Morgen beginnt das Walfest. Ljok wird auf dem Ehrenplatz sitzen, neben ihm der alte Iljitsch, auf der anderen Seite der Harpunier Kmol. Auch Loß wird da sein. Und wo wird Russakow sitzen? Nun gut, er soll neben Iljitsch Platz nehmen. Er hat immerhin meine Baidara geschickt mit dem Mo-

tor angetrieben. Die Mädchen werden steigen und tanzen, auch den Waltanz. Den wird Ljok selbst mittanzen. Wer könnte auch besser zeigen, wie der Wal schwimmt, wie er mit der Schwanzflosse um sich schlägt? Niemand. Nur Ljok kann das. Und dann werden die Jäger ihre Walboote mit Walfleisch beladen und in die Lager zurückkehren. Überall werden sie sagen: „Den Wal hat Ljok erlegt. Ljok ist ein großer Walfänger!“

So ging er am Ufer entlang und gab sich seinen Gedanken über das bevorstehende große Fest hin.

Unterwegs stieß er auf einen Findling. Er ließ sich darauf nieder, band den Tabaksbeutel los, aber bevor er sich die Pfeife stopfte, weidete er sich nach Herzenslust an dem roten Büchlein:

„Hm! Sie mal, sieh, wie Ljok auf diesem Papier festgeklebt ist!“ murmelte er und betrachtete verwundert sein Lichtbild.

Dann streckte er die Hand mit dem Parteibuch aus und betrachtete von weitem sein Foto. „Ganz richtig gemacht, mit einem Auge“, lobte er die Arbeit des Funkers, der ihn fotografiert hatte.

(Aus „Brand in der Polarnacht“)

Der sibirische Säugling

Von Horst Lommer

Dreißig Flüchtlinge aus der sowjetischen Zone, darunter ein drei Monate alter Säugling, ließen mit ihrem Fischerboot vor Malmö auf Grund. Die schwedische Küstenwache brachte sie an Land.

Der Säugling erklärte unserem Po-Berichterstatler, politische Gründe allein seien maßgebend für seine Flucht. Der Entschluß sei freiwillig und ohne Beeinflussung durch Dritte erfolgt. Die Lage der Säuglinge in der Deutschen Demokratischen Republik habe sich weiter verschärft. So werde zum Beispiel die Ausgabe von trockenen Windeln an die saugende Bevölkerung von rein machtpolitischen Erwägungen bestimmt. Wer am lautesten brüllt, der wird trocken gelegt. Säuglinge, die diese Gewaltmethoden ablehnen, bleiben in der Patsche sitzen. Ebenso verhalte es sich mit dem Stillen. Nur die Schreier könnten mit einer Ammenzuteilung rechnen, während die Wünsche der Stillen im Lande ungestillt bleiben. Ähnliche Zustände herrschten bei den Kriechkindern. In diesen Kreisen habe die Erbitterung bereits zu einer Massenflucht geführt. An der Zonengrenze bei Hof hätten Spaziergänger ein Massenkreichen in westlicher Richtung beobachtet.

Ein politisches Wahlrecht für Säuglinge gäbe es in der Deutschen Demokratischen Republik nicht, während die politischen Säuglinge in Westdeutschland tonangebend seien. Viele Säuglinge seien für Sibirien zwangsverpflichtet worden, darunter Quäker und andere Spezialisten. Sie dürften pro Mann nur sechzig Pfund Gepäck mitnehmen. Die Schnuller werden ihnen abgenommen. Er selbst habe sekundlich mit seiner Einziehung rechnen müssen.

Darum habe er sich kurzentschlössen mit neunundzwanzig anderen politischen Säuglingen zusammengetan und sei in See gestochen. Die Kleinheit des Bötchens, mit dem er das christliche Abendland verließ, sei der Grund dafür, daß er auf Grund gelaufen sei, doch bestehe kein Grund dafür, die christliche Seefahrt als solche für den nautischen Fehlschlag verantwortlich zu machen.

Hierauf kam der getretete Säugling auf seine Pläne für die nächste Zukunft zu sprechen. Er wird zunächst nach Berlin fliegen und bei einer Vollsitzung des Ostbüros der SPD den Vorsitz übernehmen. Dann wird er einer Einladung des Bundespräsidenten Heuß nach Bonn Folge leisten. Dort wird er in Begleitung des Volkskanzlers Adenauer und zweier Kriechkinder die Villa des Hohen Kommissars aufsuchen.

„Wir werden uns nicht abweisen lassen“, erklärte der Säugling unserem Po-Korrespondenten. „Wenn uns Mister Cloy vorn nicht hereinläßt, werden wir ihm hinten reinkriechen. Adenauer weiß den Weg!“

Aus „Die Weltbühne“ Nr. 53/49.

„Der Herrscher kommt“

Als bei einer Münchener Masken-Modenschau der Ansager das Modell für den Faschingsprinzen mit den Worten „Der Herrscher kommt“ ankündigte, erschien auf der Bühne ein Soldat der amerikanischen Militärpolizei.

Es stellte sich heraus, daß er sich nur in der Tür geirrt hatte.

Tragödie im Dschungel

Ein Kampf zwischen Elefanten und Tigern, bei dem 400 Zuschauer umkamen

Der Fang wilder Elefanten geschieht, indem die Herde von den Fän, / n. die auf zahmen Elefanten sitzen, in eine „Keddah“ getrieben wird. Die Keddah ist eine hohe, starke Umzäunung eines großen, dichten Stückes im Dschungel. Sie hat einen Eingang und einen Ausgang. Die alten Elefanten läßt man ungehindert hindurchlaufen. Nur die jungen Tiere sperrt man ein. Darum geht die Fangart in der Regel ohne Schwierigkeiten vor sich. Immer zwei abgerichtete Elefanten nehmen einen jungen wilden zwischen sich und drängen ihn in eine Ecke, wo er mit einer langen Bambustange und einem dicken Strick von den Treibern festgemacht wird.

Elefantfang beim König von Siam
Alljährlich veranstaltet der König von Siam einen großen Elefantfang. Zu diesem Ereignis werden auch an Weiße Einladungen verschickt und von der einheimischen Bevölkerung nehmen Tausende von Zuschauern teil. Die wilden Elefantenherden werden durch Hunderte von Treibern und zahlreiche zahme Elefanten tagelang getrieben, bis zu der Stelle, wo sich die Zuschauer an der Keddah versammeln. Diese Keddah steht seit langer Zeit beim Tempel von Ayuthia in der Nähe der Hauptstadt Bang-

kok. In dieser Keddah spielte sich vor einiger Zeit eine einzigartige Tragödie ab. Man hatte programmgemäß eine riesige Herde wilder Elefanten gerade in die Keddah getrieben, als man erstaunt bemerkte, daß die bisher so ruhigen Dickhäuter, einschließlich der zahmen, unruhig wurden. Sie klapperten die Ohren, rollten die Rüssel, trompeteten wild und zögten alle Zeichen steigender Erregung.

Umsonst versuchten die Mahouts, ihre hervorragend dressierten Reittiere zu beruhigen. Sonst ging das Absondern der jungen Elefanten von den Alten wie am Schnürchen. Jetzt aber verweigerten die Jagdelefanten den Gehorsam. Plötzlich klärte sich die Situation in einer Weise, die niemand erwartet hatte.

Tiger in der Keddah

Ohrenbetäubendes Alarmtrompeten aller Elefanten mischte sich mit den gellenden Schreien jener Zuschauer, die im Dschungeldickicht standen, als man zwei Körper über die Pallsadawand in die Keddah springen sah. An ihren dunklen Streifen auf dem gelblich leuchtenden Fell erkannte man, daß es Tiger waren. Tausend Kehlen schrien in gleicher Sekunde „Tiger, Tiger“. Was nun vor sich ging, war nur ein Werk von Minu-

ten und trotzdem das gräßlichste Schauspiel, das sich wohl jemals auf einer Elefantenjagd oder Tigerjagd abgespielt hat. Rasend stürzten sich die Kolosse auf die beiden Raubkatzen, die wohl ohne es zu ahnen, auf der Flucht in die Elefanten-Keddah geraten waren und nun in wildem Entsetzen versuchten, wieder aus dem Gefängnis herauszuspringen. Da sie aber wegen der vielen Elefanten, die überall im Wege standen, keinen Anlauf hatten, gelang ihnen das nicht. Deshalb rasten sie angstgepeinigt an den Wänden der Keddah entlang, vergeblich nach einem Ausweg suchend und verfolgt von den wütenden Elefanten, deren wahnsinniges Trompeten die Luft erschütterte. Nach wenigen Sekunden waren sie von mächtigen Rüsseln gepackt, zu Boden geworfen und zu Brei zertreten.

Die Pallsadaw stürzen

Der Wucht, mit der sich die Elefantenherde gegen die Pallsadaw geworfen hatte, war sie nicht gewachsen. Der Zaun brach und die wilde Herde raste in die Menge der Zuschauer, unter denen eine Panik ausbrach, die noch dadurch erhöht wurde, daß die Leibwache des Königs den Kopf verlor und sinnlos auf die Elefanten schoß. Das führte nur dazu, daß auch die Gezähnten von maßloser Wut ergriffen wurden. In wenigen Sekunden hatten sie ihre Reiter abgeschüttelt und zertreten und dann wüteten die Rüssel und die alles zermalmenden Beine in der Menge der Zuschauer, die in irrsinnigem Schrecken planlos durcheinanderliefen. Gewaltige Staubwolken wirbelten auf und entzogen die Vorgänge dem an der anderen Seite der Keddah stehenden Hofstaat und seinen Gästen. Als sich der Staub verzogen hatte, war von den Elefanten nichts mehr zu sehen, aber von den Tausenden, die aus Bangkok als Zuschauer zu dieser Jagd hinausgezogen waren, lagen 400 zertreten am Boden.

Kinder klagen an



Heute spaßig — morgen ein Problem

So betitelt ein amerikanischer Pressedienst in Deutschland dieses Bild, das in einem Kinderheim der Stadt Frankfurt in der Böttgerstraße aufgenommen wurde. So lustig wie die Aufnahme heute wirkt, so ernst ist das Problem der unehelichen Kinder, deren Väter Beatzungssoldaten sind. Besondere Schwierigkeiten gibt es, soweit die Väter Neger sind, da Deutsche und auch viele Ausländer wegen ihrer Rassenvoreingenommenheit keine Negerkinder adoptieren wollen. So gehen tausende Kinder, wie diese vier hier, in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung einem aussichtslosen

Schicksal entgegen. Ein kümmerliches Leben im Waisenhaus. Ein Aufwachsen ohne liebevolle Hände, schmutzige Diskriminierung, das wird voraussichtlich ihre Kinderjahre ausfüllen. Die Kinder haben ein Anrecht darauf, als Menschen auch Frohsinn zu erleben, nach ihren Fähigkeiten zu lernen, um später als freie, gleichberechtigte Bürger zu leben.

Das kann ihnen aber nur eine sozialistische Gesellschaftsordnung garantieren, in der es keine Rassen- oder Nationalitäten-Diskriminierung gibt.

Ein neuer Typus des Studenten

Auf dem Ausspracheabend des Hamburger Arbeiterkreises für gesamtdeutsche Fragen am Samstag letzter Woche sprach Prof. Dr. Steiniger von der Berliner Humboldt-Universität über den neuen Typus des Studenten, der sich in der Deutschen Demokratischen Republik bildet. Prof. Steiniger wies die in Westdeutschland aufgestellte Behauptung zurück, daß in der DDR die Kinder von bürgerlichen und intellektuellen Eltern nicht studieren dürften. Die Zahl der bürgerlichen Studenten sei nicht absolut, sondern nur im Verhältnis zur Gesamtzahl gesunken. Während 1914 im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik auf 100 000 Einwohner 101 Studenten entfielen, seien es jetzt 144, wobei die zusätzlich studierenden Bauern- und Arbeiterkreise entstammten.

In der Deutschen Demokratischen Republik sei das Stipendienwesen so ausgebaut worden, daß es die Studentinnen nicht nötig hätte, ihr Geld als Taximädchen zu verdienen. Der neue Typus des Studenten in der DDR sei lerneifrig, aufgeschlossen und kritisch.

Bei seinem Bericht über die Verwaltungsakademie der Deutschen Demokratischen Re-

publik, deren Präsident Prof. Steiniger ist, betonte er die wissenschaftliche Sachlichkeit, mit der dort gearbeitet werde, sei keine Objektivität im westlichen Sinne. Eine objektive Wissenschaft sei nicht möglich, da es keinen objektiven Menschen gebe. Die Schulung an der Verwaltungsakademie, an deren Kursen Minister, Landräte, Theaterintendanten, Leiter kommunaler Werke usw. teilnehmen, sei die höchste und wissenschaftlich anspruchsvollste Schulung für alle, die mit der Verwaltung irgendwie zu tun haben. Dort lerne man keineswegs, sich für unzuständig zu erklären.

Kulturnotizen

In Görlitz wurde die größte Tbc-Heilstätte der Deutschen Demokratischen Republik eingeweiht. Die Heilstätte hat Platz für 400 Patienten.

Eine Sandsteinplatte mit der versteinerten Fußspur eines Chirotheriums (eine ausgestorbene Saurier-Art) fand ein Bauer in Kambach bei Werheim bei Grabarbeiten in fünf Meter Tiefe.

Quellen echten Nationalstolzes

In einem Seminar wurde die Frage gestellt: „Wer liebt das deutsche Volk aus ganzem Herzen?“ Es gab einige Genossen, die mit der Antwort zögerten. Sie dachten an Madañek und Lidice, an Gaskammern und Lampenschirme aus tätowierter Menschenhaut.

Aber nicht nur der Nazismus und seine Schandtaten lasten auf dem deutschen Volk. In unserer Geschichte gibt es viele dunkle Punkte, Ereignisse, deren düstere Schatten bis in die Gegenwart hineinragen. Denken wir nur an alles, was mit Chauvinismus, Antisemitismus und mit dem Begriff „Preußentum“ zusammenhängt: diese Herrschaft des Kommissariats, dem das eigene Volk genau so ein Dreck ist wie fremde Völker, nur Ausbeutungsobjekt und Profitquelle, gut zur Versklavung oder Ausrottung; Preußentum, diese Verbindung von Ueberheblichkeit und Bedientendemut, Kadavergehorsam, Roheit und Brutalität gepaart mit Pedanterie.

Wir lieben unsere Heimat

Und doch! Auf die Frage, ob wir unser Volk lieben, sagen wir ja. Der Nationalstolz ist eines der edlen Gefühle, das allen Kulturvölkern eigen ist. Lenin sagte von den Großrussen: „Ist denn was großrussischer, klassenbewußten Proletariats das Gefühl des nationalen Stolzes fremd? Gewiß nicht! Wir lieben unsere Sprache und unsere Heimat, wir wirken am meisten dafür, daß ihre werktätigen Massen (d. h. neun Zehntel ihrer Bevölkerung) zum bewußten demokratischen und sozialistischen Leben erhoben werden. Es schmerzt uns am meisten, zu sehen und zu fühlen, welchen Gewalttaten, welcher Unterdrückung, welchem Joch die Zarenregierung, Gutsbesitzer und Kapitalisten unsere schöne Heimat unterwerfen... Wir sind erfüllt vom Gefühl nationalen Stolzes, denn die großrussische Na-

tion hat gleichfalls eine revolutionäre Klasse hervorgebracht, hat gleichfalls bewiesen, daß sie imstande ist, der Menschheit gewaltige Vorbilder des Kampfes für die Freiheit und den Sozialismus zu geben...“

Die Quellen unseres Nationalstolzes sind also die Leistungen unseres Volkes, die dem Fortschritt der Menschheit dienen, das fortschrittliche deutsche Kulturgut.

Wahre und falsche Patrioten

Aber aus Liebe zu Deutschland lassen wir auch Junker und Monopolisten, die in der Vergangenheit und in der Gegenwart das Wort Vaterland im Munde führen, aber ihren Geldsack und ihre Rittergüter meinen. Ihre Eigensucht kam selten so brutal zum Vorschein wie in der Sitzung des schleswig-holsteinischen Landtages, als der Rittergutsbesitzer Hakensee bei der Debatte über die Bodenreform erklärte: „Wenn das Gesetz über die Bodenreform angenommen wird, stimmen wir für den Anschluß an Dänemark.“ In diesem Ausspruch kommt die jahrhundertalte antinationale Einstellung dieser Herren zum Ausdruck. In vergangenen feudalen Zeiten verkauften sie ihre hürigen Bauern als Kriegsknechte in alle Welt. Als Kapitalisten verkauften sie ihre Kanonen und Gewehre in alle Länder. Das Volk mußte bluten und fallen, damit die Dividenden stiegen. Im Namen Deutschlands überfielen diese Monopolisten andere Völker, plünderten sie aus, vernichteten Millionen Menschen. Sie gebärdeten sich „patriotisch“, aber sie sind nicht berechtigt, den Namen Deutschland im Munde zu führen, so wenig wie Adenauer, der Kanzler der Alliierten, der die deutsche Einheit und Unabhängigkeit an das USA-Monopolkapital verkaufte.

Deutschlands edelste nationale Traditionen verkörpert jene, die aus Liebe zu Deutschland die menschenfeindliche schändliche Vergangenheit schmerzlich empfinden, aufrichtig hassen und bekämpfen. So könnten hier nicht wenige Äußerungen von Lessing, der Preußen „das sklavischste Land in Europa“ nannte, von Goethe, Schiller und anderen Großen unseres Volkes angeführt werden, in denen sie ihren Schmerz über die deutsche Zerrissenheit und Rückständigkeit und untertänigen Sinn zum Ausdruck brachten.

Zur Zeit des Nazismus waren jene die Patrioten, die gegen den Faschismus in Deutschland oder auf fremder Erde gekämpft haben. Wer Deutschland wahrhaft liebt, muß heute im Lager des Friedens und der Freundschaft mit allen Völkern stehen und muß in dem amerikanischen Imperialismus und seinen Helfershelfern die schlimmsten Feinde des deutschen Volkes und des Friedens erkennen. Aus Liebe zu Deutschland wollen wir die Jugend mit Haß gegen die Verbrecher erfüllen, die Deutschland im Laufe seiner Geschichte mit Schmach und Schande befleckten. Die heute Deutschland spalten, wieder in ein Aufmarschgebiet für neue Aggressionen verwandeln, die Jugend gegen andere Völker verhetzen und sie zu Kolonialklaven und Landsknechten des amerikanischen Imperialismus erniedrigen wollen.

Wer Deutschland liebt, muß gleichzeitig helfen, das deutsche Volk für eine aufrichtige Freundschaft mit der Sowjetunion zu gewinnen. Die Sowjetunion, mit J. W. Stalin an der Spitze, ist die stärkste Kraft zur Unterstützung des Kampfes um Deutschlands Einheit und Unabhängigkeit. Vom

Jahre 1942, in dem Stalin bereits die Vernichtung Deutschlands ablehnte, über den Vorschlag auf der Potsdamer Konferenz zur Bildung einer Zentralregierung für ganz Deutschland, verläuft eine gerade Linie bis zur Unterstützung bei der Errichtung der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer Anerkennung durch die Sowjetunion.

Die nationale Erziehung schließt also die Erziehung zur Freundschaft mit anderen Völkern ein, die die Eigenart und Selbständigkeit der Nationen achtet und ihren „Beitrag zur gemeinsamen Schatzkammer der Weltkultur“ (Stalin) anerkennt.

Kampf gegen westliche Scheinkultur

Jede Nation kann ihren Beitrag für den Fortschritt der Menschheit und den Frieden nur leisten, indem sie vor allem in ihrem eigenen Lande ihren fortschrittlichen Kräften zum Siege verhilft. Gerade darin unterscheidet sich der Internationalismus, der untrennbar ist von einem echten Patriotismus, von dem Kosmopolitismus. Der Kosmopolitismus erzeugt völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Heimat und des eigenen Volkes, zynische Verachtung aller moralischen Bindungen und Verpflichtungen gegenüber der Nation.

Die Ideologie vom „völkerverbindenden Kosmopolitismus“ schwächt die nationale Widerstandskraft, hemmt den Kampf um die nationale Einheit und um einen gerechten Frieden, erleichtert dem amerikanischen Imperialismus die Zerstörung der Unabhängigkeit der Nationen, verschleiern die Unterdrückung und Ausplünderung der Völker und muß zur Vernichtung jeder nationalen Kultur führen.

Darum ist die schonungslose Entlarvung und unerbittliche Bekämpfung dieser Ideologie eine wesentliche Aufgabe der nationalen Erziehung.

Aber auch diejenigen, die „mit Politik gar nichts zu tun haben wollen“, werden von den Einflüssen des amerikanischen Imperialismus erfaßt, indem auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Freizeitgestaltung dekadente Tendenzen, Schund und Schmutz in der Form der sogenannten amerikanischen Kultur eindringen. Diese „westliche Scheinkultur“ zersetzt und zerstört die kulturellen Kräfte des deutschen Volkes und erleichtert die geistige und wirtschaftliche Versklavung, die Herabwürdigung Deutschlands zu einer Kolonie ohne Bewußtsein einer eigenen Kulturtradition und ohne Weiterentwicklung einer nationalen Kultur. Darum ist es eine wichtige Aufgabe der nationalen Erziehung, in unserem Volke, insbesondere in unserer Jugend, einen Abscheu gegen diese zersetzenden Machwerke wachzurufen und das Empfinden für wahre Kultur und ihre Geistestücker, gute und gesunde Erholung und Vergnügungen zu entwickeln.

Die schonungslose Entlarvung aller reaktionären Kräfte in Vergangenheit und Gegenwart, der unerbittliche Kampf gegen die volkfeindliche Politik des Imperialismus, gegen reaktionäre Ideologien und alle unsere nationale Kultur zersetzenden Einflüsse ist ein wesentlicher Bestandteil der nationalen Erziehung, eine unerläßliche Voraussetzung für die Entfaltung einer aktiven Mitarbeit beim Aufbau eines neuen Deutschlands; denn aus dem Haß gegen die Verderber und Verräter Deutschlands wächst doppelt stark die Liebe zu einem fortschrittlichen, friedlichen, in der Welt geachteten, geeinten Deutschland. Herbert Becher.

Versammlungen der KPD Mannheim

Mitgliederversammlungen über das Thema „Die ideologisch politische Festigung der Partei“ finden statt:

Innenstadt Ost u. West: Freitag, 27. Januar, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Gemütlichkeit“ (Rüger), Ecke Beil- und Böckstraße. Referent: Anette Langendorf.

Neckarstadt - Ost: Freitag, 27. Januar, 19.30 Uhr, im Lokal „Arion“, Umlandstraße. Referent: Richard Stark.

Käfertal: Freitag, 27. Januar, 19.30 Uhr, Lokal „Löwen“. Referent: Richard Hofmann.

Waldhof: Freitag, 27. Januar, 20.00 Uhr, Lokal „Rheintal“, Oppauer Straße. Referent: August Locherer.

Rheinau: Freitag, 27. Januar, 20.00 Uhr, Lokal „Jenner“. Referent: Koob.

Sandhofen: Freitag, 27. Januar, 20.00 Uhr, Lokal „Gambinus“. Referent: P. Eimuth.

Jugendbildungskurs des Kreises Mannheim: Donnerstag, 26. Januar, 19.30 Uhr, in S 3, 10.

Lindenhof: Samstag, 28. Januar, 20 Uhr, im Lokal „Olbert“. Ref. Hofmann.

Ketsch: Sonntag, 29. Januar, 15 Uhr, im Lokal „Enderle“. Ref.: Peter Eimuth.

Hockenheim: Sonntag, 29. Januar, 18 Uhr, im Lokal „Engel“. Ref.: R. Hofmann.

Für den Landkreis Mannheim finden folgende Arbeitsgebietskonferenzen statt:

Weinheim: Sonntag, 29. Januar, 9.30 Uhr, im Alten Rathaus (Gewerkschaftsaa). Referent: Ebert.

Ladenburg: Sonntag, 29. Januar, 9.30 Uhr, im Lokal „Martinor“. Ref.: Rich. Hofmann.

Schwetzingen: Sonntag, 29. Januar, 9.30 Uhr, im Lokal „Mayerhof“. Ref.: Peter Eimuth.

Allgemeine Funktionärskonferenz
des Stadtkreises Mannheim am Samstag, den 28. Januar, 15 Uhr, in der Kantine der Motorenwerke.

Thema:
„Die Resolution der 14. Tagung des Parteivorstandes der KPD“.

Referent: Genosse Fritz Salm MdL.

Alle Funktionäre und aktiven Genossen sämtlicher Parteieinheiten sollen an dieser wichtigen Konferenz teilnehmen. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.
KPD, Kreisvorstand Mannheim.

Will man das Speiseeis verwässern?

Gutes Speiseeis nur für die Reichen / Kredite zu hohem Zinsfuß / Nur Studenten erhalten Gebührenerlaß

Nachdem im Anschluß an die gestrige Stadtraatsitzung der Verwaltungsausschuß beschlossen hatte, daß die Stadt der Deutschen Gesellschaft für Personalwesen gegen einen Jahresbeitrag von 300 DM beitreten soll und des weiteren der Entscheidung eines Vertreters der Industrie- und Handelskammer in der Beirat der Ingenieurschule zugestimmt hatte, stand die Streichung der bisher üblichen Gebühren für Zuzugs- und Aufenthaltsgenehmigung zur Debatte. Bisher war es so, daß für jede Aufenthaltsgenehmigung, die immer dann jeweils nach Ablauf einer angegebenen Zeitspanne gegen Gebührenschein erneuert werden mußte 3 DM zu erstatten waren. Da diese unzumutbare finanzielle Belastung nicht nur die Studenten der Ingenieurschule und der Mannheimer Wirtschaftsschule traf, sondern auch die zahlreichen nach Mannheim zuströmenden Flüchtlinge, war zu erwarten, daß für diesen gesamten Personenkreis sämtliche derartigen Gebühren wegfallen würden. Leider konnte man sich jedoch vorläufig nur zu einer Streichung der Gebühren für die Studenten entschließen.

Wie aus den Worten von Bürgermeister Trumpfheller hervorging, erfährt die Wohnungsnachfrage in Mannheim eine fortlaufende Verschärfung. Vor allem haben sich bisher die Privatgrundbesitzer strikte geweigert, einen Teil ihres Besitzes für Bauplätze abzugeben. Es erging deshalb der Appell an alle Grundstückbesitzer, sich diesen Nöten der Allgemeinheit nicht zu verschließen, da sonst die gesetzgebenden Körperschaften diesem Verhalten durch Schaffung entsprechender Bestimmungen entgegenzutreten würden.

Für den Aufbau des Gaswerkes Luzenberg sowie die Erweiterung des Wasserwerkes sollen aus ERP-Mitteln Kredite von insgesamt 900 000 DM bezogen werden. Daß diese Kredite allerdings zu einem außerordentlich hohen Zinsfuß verliehen werden, konnte Bürgermeister Trumpfheller nicht umhin, beiläufig zu erwähnen.

Das im Schnickloch in Angriff genommene Projekt, das den Bau von 54 Jungarbeiterwohnungen vorsieht, kommt schätzungsweise auf 230 000 DM. Die Stadt soll weitere Bürgschaften für den Wohnungsbau in Höhe von 2 Millionen DM übernehmen. Der weitere Ausbau des zweiten Bauabschnittes der Ladenbauten in N 1 soll voran-

getrieben werden. Die Baukosten belaufen sich hier auf 270 000 DM. Eine Bürgschaft der Stadt wurde ebenfalls beschlossen.

Zur Debatte stand anschließend die Einführung einer besonderen Versteuerung des Speiseeises. Da jedoch einerseits eine Kontrolle des Umsatzes der einzelnen Eisdielen schwer durchführbar erscheint, andererseits aber mit höheren Steuern die Besitzer versuchen würden, diese durch Herabminderung der Qualität des Speiseeises auszugleichen, würde diese Maßnahme letztlich doch nur auf dem Rücken der werktätigen Be-

völkerung ausgetragen werden. Bezeichnend ist auch die im Entwurf eingefügte Klausel, daß diese Besteuerung für Hotels und Restaurants wegfallen soll. Während sich also der kleine Mann zu verhältnismäßig hohen Preisen mit minderwertigem Eis begnügen muß, sollen diejenigen Kreise, die es sich leisten können, in einem Hotel zum Menü Speiseeis zu essen, gesont werden und ihr Eis nach wie vor zu demselben Preis und in der gleichen Qualität erhalten. Dagegen erhob die KPD-Fraktion im Verwaltungsausschuß scharfen Protest.

Bergfahrt am Königssee

Zu einer Bergfahrt ins schöne Berchtesgadener Land hatten die Mannheimer Naturfreunde am Samstagabend in die Aula der Wirtschaftshochschule eingeladen. Nach begrüßenden Worten des Vorsitzenden Karl Lauer entführte Erich Herlt aus Tuttlingen die Zuschauer mit herrlichen Bildern nach Berchtesgaden.

Es wurden Bergwanderungen zu den schönsten Punkten in eindrucksvoller Weise gezeigt. Unvergessliche Eindrücke von leuchtenden Bergen, stillen Wiesengründen und lockenden Seen nahmen die Zuschauer in sich auf. Herrlich die Bilder vom geheimnisvoll unwirtlichen Königssee und vom reizvollen Wimbachtal.

Im Eisstadion für jedermann

Als in der vergangenen Woche der Winter Ernst zu machen begann, da kam eines Abends ein Mann auf den Meßplatz, schraubte einen langen Schlauch an den Hydranten und spritzte Wasser in hohem Bogen über das Gelände. So mancher Vorübergehende zerbrach sich den Kopf darüber, warum der Meßplatz gesprengt wurde, aber die Kinder wußten Bescheid und konnten den nächsten Tag kaum erwarten. Ueber Nacht war dann auf dem Meßplatz ein „Eisstadion“ entstanden. Keine pompöse Anlage mit hohen Zuschauertribünen, Klubräumen, Tiefstrahlern und Parkplatz für die Damen und Herren im Pelz, die vorgefahren kommen, um sich die Eis-Ballettsees zu betrachten oder die Eis-Stierkämpfe der Matadore vom Puck. Die Eisfläche wird nicht durch Kühltürmen von vielen Kilometern Länge und mit unzähligen Kilowatt Strom hergestellt, sondern ein Mann mit Spritzenschlauch macht die Sache ganz allein und während in der Nacht die schmale Mondsichel eiskalt am Himmel steht, festigt sich unter dem erstarrenden Hauch des Winters die glatte Fläche für einen neuen Tag. So billig ist die Sache und jedermann kann daran teilnehmen, denn es ist eben ein Eisstadion des Volkes.

Jedermann kann mitmachen und jedermann kann zuschauen — es kostet nichts. Das Mitmachen ist allerdings mehr Sache der Kinder und das Zuschauen Sache der Erwachsenen und sie kommen dabei wirklich auf ihre Kosten bei freiem Eintritt. Am Nachmittag beherrschen die jüngsten Jahrgänge unumschränkt die Situation. Die Schularbeiten sind Nebensache und gleich nach dem Mittagessen geht es aufs Eis. Wer Schlittschuhe hat, ist eine beneidete und angestaunte Persönlichkeit auch wenn seine Erscheinung noch so schwankend ist. Aus jedem Anfänger kann ja einmal ein Weltmeister oder wenigstens ein Girl des Eisrevue werden.

Wer keine Schlittschuhe hat und das ist die Mehrzahl, der widmet sich der mit Recht so beliebten Kunst des Glennens und auch dabei gibt es die verschiedensten Stadien von den ersten, ängstlichen Versuchen bis zur vollendeten Meisterschaft. Schon die Erstkläßler und noch jüngere Semester sind dabei, denn früh übt sich, wer ein Meister werden will. Zuweilen leisten auch ältere Geschwister, die Mütter oder die Oma Hilfestellung.

Bei der Kostümfrage wird jedem Geschmack und jedem Bankkonto Rechnung getragen. Bei den Mädchen ist die lange Hose und vor allem die Trainingshose sehr bevorzugt. Sie ist nicht nur praktisch beim Hinfallen, sondern sie verschafft auch einen Ansehen von Gleichgeschlechtlichkeit und deshalb etwas mehr Respekt bei den Buben. Denn die sind ja sooo frech. Beim Glennen liegen sie auf der Lauer und wenn ein Mädel sich mit Anlauf aufs Glatteis begibt, dann steigen sie nach und

glennen so dicht hinterher, bis sie ihre Auserkorene eingeholt haben. „Und wenn sie ein Mädchen zu Fall bringen können, das ist ihre größte Freude.“ Mit viel Getöse, Juchhei und Gekreisch lassen die Mädel diese etwas gewaltsamen Annäherungsversuchen über sich ergehen, aber sie räumen nicht das Feld. Buben müssen nun mal so sein, das hat sich in der Klasse schon herumgesprochen.

Am Abend, wenn ein romantisches Halbdunkel herrscht, dann erscheint auch die reifere Jugend so vom Backfisch-Anwärter und Rauch-Anfänger aufwärts auf der Eisfläche. Nun, wir wollen uns nicht in ihre Privatangelegenheiten mischen. Sport muß sein, auch im Winter und warum soll man nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden?

Der Mann mit dem Schlauch spritzt für jedermann, für jung und alte, für Mädel und Bub, für Gerechte und Ungerechte, für Anfänger und Fortgeschrittene. Und

die Eisfläche wird auch gepflegt und ab und zu erscheinen ein paar Abgesandte der Stadt und kehren mit großen Brettern das Eis wieder glatt. Sogar eine Bank ist am Rande aufgestellt und dort haben die jungen Kavaliere Gelegenheit, ihren Angeschwärmten die Schlittschuhe anzuschallen.

Man muß es zugeben, die Stadtverwaltung hat für allen möglichen Komfort — Sitzgelegenheit auf dem Eis und auf der Bank, fließendes Wasser aus dem Schlauch und ein Toilettenhäuschen in der Nähe — gut gesorgt. Unser „Eisstadion des Volkes“ auf dem Meßplatz ist auf der Höhe der Zeit und spendet vielen Mannheimern schöne Winterfreuden. Und was die Hauptsache ist — der Stadtrat braucht sich wegen der Zuschüsse keine Sorgen zu machen. Wären doch auch unsere anderen öffentlichen Betriebe so billig und so beliebt wie das Eisstadion des Volkes auf dem Meßplatz.



Benzin macht viel Sorgen

Eines Tages ging seiner Firma der Treibstoff aus. Die Produktionskapazität stand auf dem Spiel. Diese Art von wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist heutzutage alltäglich. H., der in leitender Funktion im Betrieb saß, folgte darauf hin genau so logisch wie tausend andere an seiner Stelle. So kaufte er insgesamt 14 299 Liter Benzin — schwarz. Die Lieferanten waren bei der Besatzungsmacht beschäftigte Kraftfahrer, die das Benzin natürlich geklaut hatten. Dafür sitzen sie heute bereits hinter schwedischen Gardinen. Nun mußte vor dem amerikanischen Distriktsgericht in Mannheim auch H. für 36 Monate in den saueren Apfel beissen.

Es entsteht hier die Frage, warum man nicht die angespannte Treibstofflage in der Bundesrepublik verurteilt hat. Wir wollen H. absolut nicht in Schutz nehmen, schließlich dürfte er ja über die Benzinquelle unterrichtet gewesen sein, aber ob er jemals vor die Schranken eines Gerichtes gekommen wäre, wenn wir keine Benzinsorgen hätten?

Wie eine Ironie nimmt sich hierbei das Urteil aus amerikanischen Munde aus. Die Verteidigung hat im übrigen nicht umsonst dagegen Berufung eingelegt.

Lampertheimer Synagogenbrandstifter wurden ermittelt

In der Verhandlung vor der Ersten Strafkammer des Landesgerichtes Darmstadt gegen Karl Hügler, Tobias Boxheimer, Adam Klotz und Bernhard Deißler kam es zu aufsehenerregenden Enthüllungen. Als in der Zeugenvernehmung der frühere, schon abgeurteilte Stadtsekretär Ludwig Beck, vernommen wurde, beschuldigte dieser den ehemaligen SS-Sturmabführer

Diets sowie Boxheimer anlässlich der Judenaktion in Lampertheim die dortige Synagoge angezündet zu haben. „Nachdem alle früheren führenden Nazis ihre Taten auf die kleinen Mitläufer abschieben wollen“ — so erklärte Beck — wolle auch er mit der Wahrheit nicht mehr zurückhalten. Das Verfahren gegen Hügler und Boxheimer wurde darauf hin unterbrochen. Der Lampertheimer Synagogen-Prozess soll in Kürze von neuem aufgerollt werden.

Zeitungskiosk brannte nieder

Den Totalverlust eines Zeitungskiosks beklagt ein Zeitungshändler am Luisenring. Er hatte, um sich den Aufenthalt im Kiosk bei der Kälte etwas gemütlicher zu gestalten, einen elektrischen Heizkörper aufgestellt. Aus noch nicht genau bekannter Ursache fing das Holzschäufchen Feuer und brannte vollkommen nieder. Durch die Löscharbeiten der Berufsfeuerwehr bedingt, mußte der Verkehr durch die Rheinstraße für kurze Zeit umgeleitet werden.

Wieder ein falscher Hunderter

In einem kleinen Textilwarengeschäft der Schwetzingenstadt erschien ein Unbekannter und kaufte 2 Paar Damenstrümpfe. Zur Zahlung legte er einen Hundertmarkschein auf die Ladentheke. Gewohnheitsgemäß vermerkte die Geschäftsinhaberin auf dem Geldschein den Namen und die Adresse des Käufers. Recht groß war ihr Entsetzen aber, als sie hören mußte, daß der „Hunderter“ falsch war. Die Vorsichtsmaßnahme mit dem Namen auf dem Geldschein erwies sich auch als nutzlos, hatte der Unbekannte doch einen falschen Namen angegeben, um den Geldschein loszuwerden.

Dem echten Volkssport gewidmet

Bootshausweih beim VfVw

Einer der Vereine, die die Wurzeln des heutigen „Vereins für volkstümlichen Wassersport“ bildeten, trug den Namen „Vorwärts“. Dieser Geist des unermüdbaren Vorwärtstrebens in einer für die breiten Schichten des Volkes so bedeutungsvollen Angelegenheit, ist auch heute wieder die treibende Kraft im VfVw und er hat in Verbindung mit Opferbereitschaft und kameradschaftlichem Zusammenarbeiten aller Mitglieder ein vorbildliches Werk vollbracht. Schwer ist der VfVw unter dem Nazi-Regime und im Krieg in seiner Organisation und in seinen Sportanlagen getroffen worden, aber mit unbeugsamer Kraft hat er sich wieder erhoben und nun mit der Wiederherstellung seines Bootshauses einen Beweis seiner Leistungsfähigkeit erbracht.

Groß war die Zahl der Gratulanten, die am Tage der Bootshausweih dem Verein ihre Glückwünsche aussprachen und seine vorbildliche Arbeit für den volkstümlichen Wassersport in Mannheim würdigten.

Die Ehrung von nicht weniger als 59 Jubilaren, die ein Vierteljahrhundert und länger mit der volkstümlichen Tätigkeit des Vereins verbunden sind, war eine eindrucksvolle Bestätigung der guten Kameradschaft im Verein. Eine wohlgeleitete, mit beachtlichen künstlerischen Darbietungen durchsetzte Feier wird Mitglieder und Freunde des VfVw an diese denkwürdige Bootshausweih erinnern. Mögen die einer so guten Sache gewidmeten Räume den Mitgliedern des Vereins eine Heimstätte ihres sportlichen Strebens sein.

Gegen Wiederaufrüstung Westdeutschlands

Neckarhausen. Am Freitag, den 20. Januar 1950, fand die diesjährige Generalversammlung des Verbandes der Körperbeschädigten,

Sozialrentner und Hinterbliebenen statt. Kamerad Hertel eröffnete die Versammlung und erteilte dem neuen Geschäftsleiter Kamerad Gemming das Wort. In treffenden Worten schilderte er die krassen Gegensätze zwischen den Renten der Kriegsoffiziere und den Pensionen der ehemaligen Offiziere, sowie den scharfen Gegensatz zwischen Renten und Preisen. Die letzte Wohltätigkeitsveranstaltung unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Schäfer hatte einen sehr guten Erfolg. Wenn auch der Verband seit der Gründung von 16 auf 122 Mitglieder angewachsen ist, so stehen doch noch viele unseren Reihen fern, aber nur durch restlose Organisation kann die Kampfkraft erhöhte werden.

Folge de, vom Kameraden Veit eingebrachte Resolution fand unter lebhaftem Beifall einstimmig Annahme: Die heute stattfindende Generalversammlung des Verbandes der Körperbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen nimmt mit Entschiedenheit Kenntnis von einer eventuellen Wiederaufrüstung Westdeutschlands. Die Versammlung beschließt, alle Mittel anzuwenden, um einen neuen Krieg zu vermeiden und mit allen Organisationen zusammenzuarbeiten, die für den Frieden und gegen den Krieg sind.

Bund Deutscher Architekten

Anlässlich der nächsten Mitgliederversammlung des Bund Deutscher Architekten, Ortsgruppe Mannheim, findet am Donnerstag, 26. Januar, um 16 Uhr, im „Deutschen Hof“, Heinrich-Lanz-Straße 3, ein Vortrag von Herrn Oberbaurat Dipl.-Ing. Arthur Scheier, Direktor der Staatsbauschule Leipzig, über „Wissenschaft und Technik“ statt.

NATIONAL-THEATER MANNHEIM

Spielplan vom 29. Januar bis 6. Februar 1950

- So., 29. Januar Eintrittspreise 0,50—3 DM
 - So., 29. Januar Nachmittagsvorstellung zu ermäß. Preisen: „Meine Schwester und ich“, Musikal. Lustspiel von Ralph Benatzky. Anf. 14.30 Uhr, Ende gegen 17 Uhr.
 - So., 29. Januar abends: „Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß. Anf. 19.30 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
 - Mo., 30. Januar Mieten E Nr. 8
 - Di., 31. Januar Mieten E Nr. 8
 - Mi., 1. Februar Premierenmiete Nr. 10
 - Do., 2. Februar Mieten L Nr. 8
 - Fr., 3. Februar Mieten D Nr. 8
 - Sa., 4. Februar o. Kartenverk.
 - Sa., 4. Februar außer Mieten Eintrittspreise 1,50—6 DM
 - So., 5. Februar Eintrittspreise 1,50—6 DM
 - So., 5. Februar außer Mieten Eintrittspreise 1,50—6 DM
 - Mo., 6. Februar o. Kartenverk.
6. Morgenveranstaltung. Kammermusik des Mannheimer Streichquartetts. Quartette v. Haydn, Rousset, Dvorak. Mitwirkende: Helmuth Medius, Herbert Sabac el Cher, Heinrich Wallenstein, Dr. Ludwig Behr. Anf. 11 Uhr, Ende etwa 12.30 Uhr.
- „Meine Schwester und ich“, Musikal. Lustspiel von Ralph Benatzky. Anf. 19.30 Uhr, Ende gegen 22 Uhr.
- „Meine Schwester und ich“, Musikal. Lustspiel von Ralph Benatzky. Anf. 19.30 Uhr, Ende gegen 22 Uhr.
- In neuer Inszenierung: „Rigoletto“, Oper von Giuseppe Verdi. Anf. 19.30 Uhr, Ende gegen 22 Uhr.
- Zum 200. Male: „Die Räuber“, Schauspiel in 5 Akten von Fr. Schiller. Anf. 19 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
- „Rigoletto“, Oper von Giuseppe Verdi. Anfang 19.30 Uhr Ende gegen 22 Uhr.
- nachm. für den Jugendausschuß Mannheim: „Die Räuber“, Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. Anf. 13 Uhr, Ende gegen 16.30 Uhr.
- abends: 1. Gastspiel Hans Moser mit dem Ensemble des Münchner Volkstheaters „Weekend im Paradies“, Schwank in 3 Akt. von Franz Arnold und Ernst Bach. Anf. 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
- nachm.: 2. Gastspiel Hans Moser mit dem Ensemble des Münchner Volkstheaters „Weekend im Paradies“, Schwank in 3 Akt. von Franz Arnold und Ernst Bach. Anf. 15 Uhr, Ende gegen 17.30 Uhr.
- abends: 3. Gastspiel Hans Moser mit dem Ensemble des Münchner Volkstheaters „Weekend im Paradies“, Schwank in 3 Akt. von Franz Arnold und Ernst Bach. Anf. 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
- nachm. für die Schüler höherer Lehranstalten: „Die Räuber“, Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. Anf. 16 Uhr, Ende gegen 19.30 Uhr.

Winter-Schlussverkaufs-Anzeigen

im »Badischen Volksecho« weisen Ihnen den rechten Weg!

Wir empfehlen Ihnen, nicht »irgendwo« zu kaufen, sondern sich an Hand der Angebote unserer Inserenten erst zu orientieren.

Anzeigenteil im »Badischen Volksecho« in der Samstag-Ausgabe vom 28. 1. und in der Montag-Ausgabe vom 30. 1. 1950.

Gut möbl. Zimmer von berufstätiger Dame in Stadtmitte oder Neckarstadt auf sofort gesucht. Zu erfragen beim Verlag. Tel. 415 85.

Schlafzimmer „Jise“

echt afrik. Birnbau, 2m br. m. eingelegeter Ahorn-Ader

DM 885.-

frei Haus!

Möbel-Schmidt

MANNHEIM E 3,2

Neue und wenig gespielte Klaviere Reparaturen und Stimmungen Höher-Akkordeons, Teilzahl Musikhaus Arnold, G 4, 13

Für den Wasch- und Putztag!

- Reine Kernseife gelb 200 g Frischgew. Stck. DM -.30
- Reine Kernseife hellgelb 200 g Frischgew. Stck. DM -.38
- Reine Kernseife weiß „Marke I.S.M.“ 200 g Fr. gew. Stck. -.45
- Soda offen 100 g . . . DM -.50
- Aufnehmer Stck. DM -.60
- Abwaschlücher35
- Seifenflöckchen 80% Fettsäure, Paket 200 g Inh. DM -.50
- Feinseife 3 Stck. DM -.95

Große Auswahl in Besen, Bürsten und Schrubber

Schreiber

GEGR. 1850